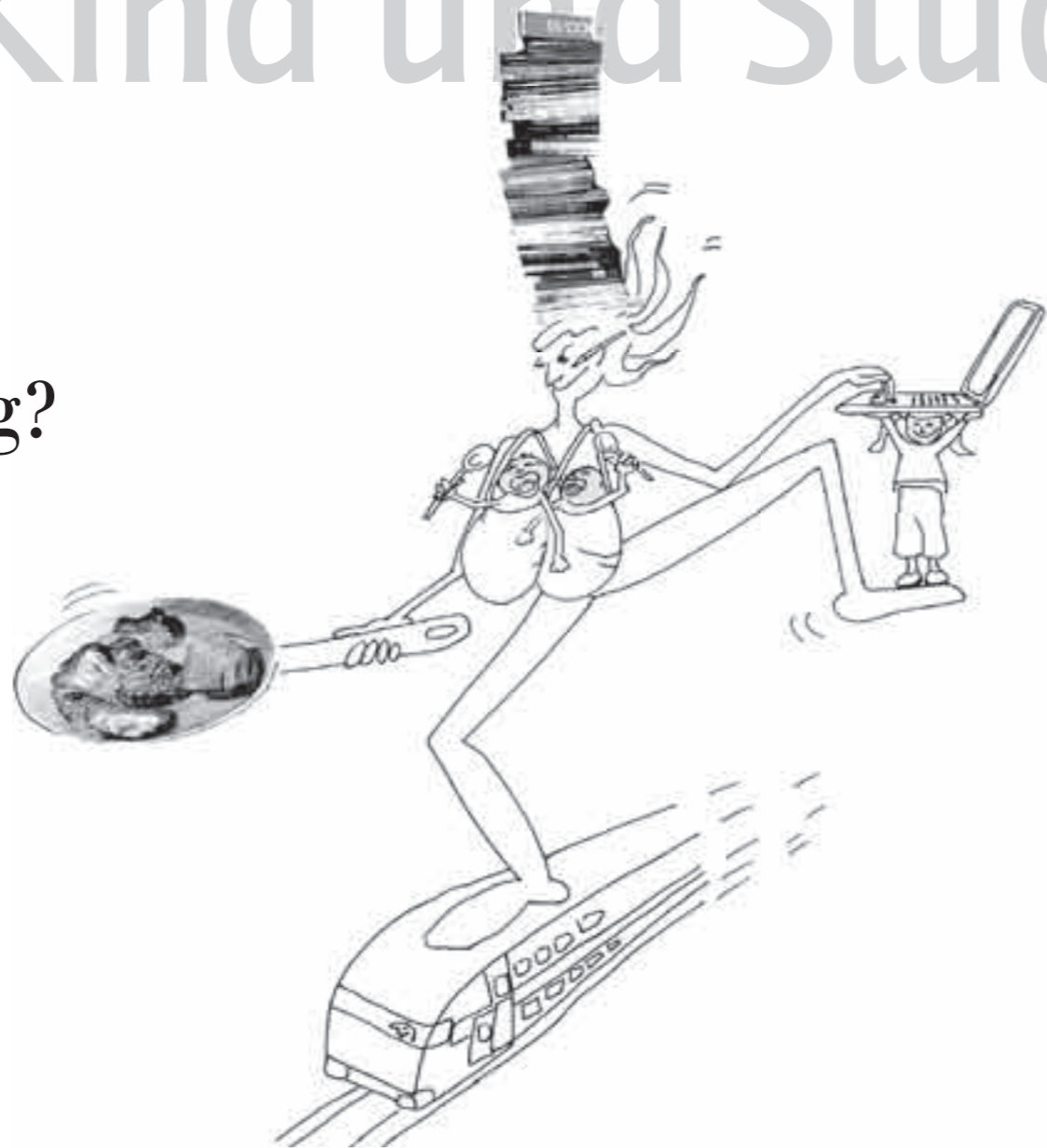




Kind und Studium



Ist der Hut gross genug?

Studierende mit Kind(ern) sind keine Einzelfälle. Laut einer Untersuchung des Bundesamtes für Statistik waren es im Jahr 1995 ungefähr sieben Prozent aller Studierenden in der Schweiz. Ein Blick auf die Situation an der Uni Bern.

Als bisher einzige Universität der Schweiz hat die Uni Bern ein Reglement für die Gleichstellung von Frauen und Männern verabschiedet. Es hält unter anderem fest, dass niemand diskriminiert werden darf, weil sie oder er Mutter oder Vater ist. Und es verpflichtet die Uni Bern dazu, sich um ein ausreichendes Betreuungsangebot für Kinder von Studierenden und MitarbeiterInnen zu bemühen.

Die Kindertagesstätte

Bereits seit 1969 besteht in Bern ein Betreuungsangebot für Kinder von Studierenden und anderen Universitätsangehörigen. Heute verbringen circa 95 Kinder durchschnittlich zwei Tage pro Woche in der Kindertagesstätte am Donnerbühlweg. 44 Prozent davon sind Kinder von Studierenden. Die Finanzierung erfolgt hauptsächlich über den einkommensabhängigen Pflegebeitrag der Eltern, welcher momentan bei minimal 17 Franken pro Tag liegt. Aber auch die Studierenden tragen über den Beitrag für soziale und kulturelle Einrichtungen solidarisch einen Anteil an den Kosten.

Studienzeitverlängerung

Schwangerschaft berechtigt in Bern zu einer Studienzeitverlängerung von einem Semester, Elternschaft zu einem bis zwei Semestern. Das ist gleich viel wie bei einer Arbeitstätigkeit ab 25 Prozent. 25 Prozent Erwerbstätigkeit sind 10.5 Stunden in der Woche. Mutter oder Vater ist man 168 Stunden pro Woche, unabhängig davon, ob ein Kind gelegentlich ein paar Stunden fremdbetreut werden kann. Vielleicht ist es berechtigt zu fragen, inwieweit diese Regelung einer Gleichstellung von Erwerbs- und Familienarbeit entspricht.

CORINNE ROTH

Eine Gleichstellungsfrage

Seit dem Jahr 2002 studieren in Bern mehr Frauen als Männer. In bestimmten Fakultäten und auf jeder höheren akademischen Stufe zeigt sich aber ein gegenteiliges Bild. Sind die Gründe bei den Mutterpflichten zu suchen? Der Herausforderung des «Unter-einen-Hut-Bringens» von Familie und Studium begegnen tatsächlich noch heute fast nur Frauen. Doch nicht nur organisatorische und strukturelle Probleme haben einen Einfluss auf die berufliche Laufbahn von Müttern. Noch immer sind «selbst schuld» und «Rabenmutter» gängige Reaktionen in den Köpfen der Leute. Noch immer haben viele studierende Mütter ein schlechtes Gewissen. Und noch immer fühlen sich viele Männer den Brötchen stärker verpflichtet als ihren Kindern. Elternschaft als Gleichstellungsproblem ist also vermutlich in erster Linie eine Frage unserer Kultur.

Im Jahr 2084?

Wenn es dereinst unter den 50 Prozent Professorinnen an der Universität mehrheitlich Mütter und Grossmütter hat, wenn diese auf alle Fakultäten verteilt sind, wenn sie eine Teilzeitanstellung haben und sich die Betreuungspflichten mit Männern teilen, wenn die Hälfte der Kinder morgens von Vätern in die Krippe gebracht werden und wenn wir wissen, dass keine Mutter (und selbstverständlich auch kein Vater) wegen äusserem Druck ein Studium nicht beginnt, abbricht oder die Laufbahn nicht weiterführt, dann wissen wir, dass der Hut wirklich gross genug ist.

Portrait

Wie macht die das?

Jus-Studierende denken, sie haben es streng. Manche haben es strenger. Edith Pensa Gerber studiert Jus in Bern, wohnt am Bodensee und ist Mutter dreier Kinder. Das unikum hat sie gefragt, wie sie das unter einen Hut bringt.

Als Edith im Sommer 1999 ihr Studium in Angriff nahm, war sie allein erziehende Mutter der damals zweieinhalbjährigen Jana. Während für die Kinderkrippe der Uni eine lange Warteliste bestand, konnte sie die Tochter in die Krippe des Insspitals geben. Dort arbeitete sie nebenbei als Sekretärin, um sich das Studium zu finanzieren, und lernte dabei ihren zukünftigen Mann kennen, einen Arzt. Im März letzten Jahres erhielt die Familie gleich doppelten Zuwachs: die Zwillinge Mia und Paula erblickten das Licht der Welt. Diesen Sommer wurde Jana schulpflichtig. Dies bewog die Familie, aufs Land zu

ziehen, in den Thurgau, wo der Mann eine Praxis übernehmen konnte. Jetzt können die Kinder draussen spielen, ohne über Spritzen und AIDS aufgeklärt zu werden. Jana gefällt es hier besser: «Kinder? Da muss ich nur dort rüber zur Hausnummer fünf gehen, da wohnt der Andrin.» Da ihr Mann meistens erst spät heimkommt und auch wenn die Praxis geschlossen ist arbeiten muss, ist Edith mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, drei Kinder und einen Haushalt zu betreiben und gleichzeitig ihr Studium abzuschliessen.

ohne ein Kindermädchen zu organisieren. Andererseits können die Kinder auch eine Motivation sein. „Manchmal, wenn ich erschöpft bin, sehe ich sie an, und dann ist wieder gut.“

Futter besorgen, verwerten, entsorgen

Jana: Mami, mir ist langweilig.

Edith: Dir ist langweilig?

Jana: Was soll ich machen?

Edith: Hast du die Aufgaben gemacht?

Jana: Nein.

Und die Mutter, wann soll sie ihre Aufgaben machen? Am Morgen muss sie einkaufen. Jana ist in der Schule, die Zwillinge müssen von der Mutter betreut werden. Wenn sie einen Moment nicht aufpasst, muss sie die Kleinen nachher im Laden suchen. Auf dem Heimweg holen sie Jana von der Schule ab. Diese wurde kürzlich von einem Buben angepöbelt und hat seither Angst alleine. Am Mittag versucht Edith, die Essenswünsche ihrer Kinder zu befriedigen.

Jana: Mami, was gibt es zu Essen?

Edith: Es gibt Knöpfli.

Jana: Und was riecht da nach Tomatensauce?

Das «schon wieder» liegt im Unterton. Edith versucht, beim Kochen jede Woche etwas neues auszuprobieren. Nicht alle Spätzli schaffen den Weg vom Teller zum Kindermund. Und so muss auch wieder geputzt werden. Das Haushalten kann sie im Allgemeinen im Beisein der Kinder erledigen. Nur den Boden nimmt sie erst abends auf, die Zwillinge haben noch nicht begriffen, dass sie auf den nasen Küchenplatten ausrutschen. Erst dann wäre ein wenig Zeit fürs Lernen. Aber eigentlich möchte sie noch «Deutschland sucht den Superstar» schauen...

«Aha, die Frau Pensa wieder!»

Mia: Mmmm!

Edith: Du musst sagen, was du willst, Mia!

Mia: Mmmm!

Edith: Hier hast du zu trinken.

Mia: (unzufrieden) Mmmmmmm!

Edith: Aha, ich weiss, was du willst. Berliner!

Sie gibt ihr den Berliner. Mia schweigt nun zufrieden.

Edith schweigt manchmal lieber, als zu sagen, dass sie studiert. Die Thurgauer sind zwar nicht so konservativ, wie sie erwartet hat. Trotzdem denken einige, sie gehöre nicht an die Uni, sondern zu ihren Kindern.

In ihrer Fakultät in Bern andererseits trifft sie meistens hilfsbereite Leute an. «Aha, die Frau Pensa wieder!» heisst es, wenn sie wieder einmal mit einem Sonderwunsch kommt. Von der Sekretärin liess sie sich schon überzeugen, Gesuche zu stellen, an deren Durchkommen sie selber nie geglaubt hätte. So kommt es, dass ihre Kolleginnen verwundert fragen, wieso sie denn die Prüfungen an zwei aufeinander folgenden Tagen habe, nicht wie die andern der Gruppe am Montag und am Donnerstag?

Anderer Studierende sprechen sie nicht direkt an, sondern fragen einander: «Wie macht die das?»

Zeit für sich selbst

Edith: Paula, komm. Ich zieh auch dir die Jacke an.

Paula: Um-um.

Edith: Nicht? Also gut, tschüss.

Paula: Hi, hi, hi. (Sie rennt zu ihrer Jacke)

Nur am Donnerstag geht Edith alleine weg. Für die Kinder ist dies der Tag, wo die Grossmutter zu Besuch kommt. Mit einer grossen Tasche voll Überraschungen. Für Edith ist es der Tag, den sie für sich selbst hat. Auch wenn sie den grössten Teil davon der Uni widmet. Die drei Stunden Zugfahrt nach Bern verbringt sie mit Lernen. Unterdessen lässt sie ihre Gedanken sogar von Kindergeschrei nur noch kurz ablenken. Aber es kommt vor, dass sie ein Gespräch verfolgt, das interessanter ist als die Vorlesungsnotizen in Internationalen Privat- und Zivilprozessrecht.

Nach der Vorlesung gönnt sie sich Läden in Bern, bevor sie sich auf die lange Rückreise macht. Kürzlich ging es noch an einen Frauenabend. Es war ein Genuss, Spaghetti zu essen, ohne gleichzeitig von den Kindern beansprucht zu werden. Edith hat in den letzten Jahren gelernt, sich zu organisieren, sonst würde sie das Studium nie schaffen. Aber es bleibt nicht viel Zeit übrig, weder für sich noch für die Partnerschaft. Um einen Arztroman zu lesen reicht es zwischendurch; endlich gemeinsam einen zu schreiben bleibt eine Utopie. Nicht zuletzt, weil ihr Mann Arzt ist.

Der Vorteil an seiner Tätigkeit ist, dass Edith nicht selber Geld verdienen muss. Wenn sie von Frauen hört, die Kleinkinder aufziehen, studieren und gleichzeitig noch verdienen müssen, dann fragt sie sich: «Wie machen die das?»

NIKLAUS SALZMANN

ILLUSTRATION UND TITELSEITE: ISA WULLI

EDITORIAL



Felicia Kreiselmaier

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser des unikums.

Wir vom unikum Redaktionsteam fühlen uns geehrt den Beginn Eurer Weihnachtsferien mit einer neuen Ausgabe des unikums zu bereichern. Bevor ich Euch jedoch in die Seiten des unikums hauen lasse, noch einige kurze Worte zum Aufbau, im Fachjargon auch als Layout bezeichnet: Das unikum besteht aus zwei Hauptbereichen. Der eine Bereich wird von dem unabhängigen Redaktionsteam verfasst und formatiert. Der zweite Teil gehört der SUB. Diese Seiten sind gekennzeichnet durch eine andere Schriftart und Formatierung. Die SUB verfasst ihre Artikel unabhängig vom Redaktionsteam. Des Weiteren kommen noch externe Berichte herein, welche als solche gekennzeichnet sind.

Nun aber genug geschwafelt. Was haben wir in diesem unikum anzubieten? Zwei externe Berichte, der eine zu einem Auslandsaufenthalt in Chiappas, Mexiko und der zweite kommt vom Unisport; erstmalig vom neuen unikum-Sportredaktor, Kaan Kahraman, geschrieben. Vom Redaktionsteam gibt's eine Homestory über eine studierende Mama, einen Bericht zum Widerstand gegen Bologna und die neuen UnikumlerInnen werden vorgestellt. Auch berichten wir wieder direkt aus dem SR und in den Rubriken versteckt sich die ein oder andere Finesse... Es bleibt mir also nur noch, Euch unterhaltsames Lesen und nicht allzu stressige Festtage zu wünschen!

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnenenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 13'200 Stück.

Redaktion: Kirstin Schild (ks), Felicia Kreiselmaier (fk), Mike Bucher (mb), Sebastian Lavoyer (sla), Sarah Nowotny (sn), Eleonora Spasojevic (es), Michael Feller (mfe), Corinne Roth (cro), Niklaus Salzmann (ns)

Externe: Armin Bregy, Silvie von Kaenel, Karin Künti, Patrizia Mordini

Layout und Satz: Andrea Signer, Katharina Bhend

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9,

Tel: 031 301 00 03, Fax: 031 301 01 87,

unikum@sub.unibe.ch, http://unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Bubenberg Bern

Nächste Nummer: unikum 106

Redaktionsschluss: 26.01.2004

Inserate-Annehmeschluss: 07.01.2004

Erscheinungsdatum: 11.02.2004

Adressänderungen bitte wie folgt melden.

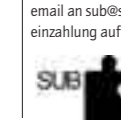
Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienst, Hochschulstr. 4, 3012 Bern

Angestellte: Universität Bern, Abteilung Personal, Hochschulstr. 4, 3012 Bern

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 26.-/Jahr abonniert werden.

email an sub@sub.unibe.ch mit vermerk «unikum-abo» oder

einzahlung auf pc 30-3997-5 mit vermerk «unikum-abo»



Huber & Lang
 Fachbücher · Medien
 Schanzenstrasse 1
 (Bubenberghaus)
 CH-3000 Bern 9
 Tel. 031 300 46 46
 Fax 031 300 46 56
 contactbern@huberlang.com

Wir sind Ihr Partner für:
**Bücher, Neue Medien, Zeitschriften
 und Fortsetzungen. Überzeugen Sie
 sich von unserer Fachkompetenz.**

Huber & Lang – Ihre Fachbuch- und
 Medienhandlung für Ihr Studium!

www.huberlang.com

Huber & Lang
 Fachbücher · Medien

Medizin | Psychologie | Recht | Wirtschaft | Geschichte & Politik



Berlin, Florenz, Wien...?

Offerte an Studierende der Universität Bern Austauschstipendien 2004/05

Länder	Deutschland, Italien oder Österreich
Austausch mit	Deutschland: 2 Jahresstipendien pro Studienjahr Italien: 1-2 Jahresstipendien pro Studienjahr Österreich: mehrere Stipendien pro Studienjahr
Bedingungen	– fortgeschrittene Studierende mit mind. 8 Semestern und DoktorandInnen – Höchstalter 32 Jahre – Zusage einer Studienbetreuung durch die Gastuniversität
Immatrikulation	an der jeweiligen Gastuniversität
Stipendien	Deutschland: € 715.– bis 795.– pro Monat Italien: € 620.– pro Monat Österreich: € 940.– pro Monat
Bewerbungstermin	Ende Januar 2004
Information/ Anmeldeformulare	Internationale Beziehungen, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, Tel. 031 631 80 49, Fax 031 631 34 72, Sprechstunden: Dienstag + Donnerstag 9-12 Uhr e-mail: claudine.rossi@int.unibe.ch

www.int.unibe.ch/themen/berner/europa_fradef.html

Universität Bern
 Internationale Beziehungen
 Gesellschaftsstrasse 25, CH-3012 Bern
 www.int.unibe.ch



Ihr Engagement wird fehlen



Barbara Lischetti, Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Bern, ist am 3. Oktober im Alter von 49 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

Die Juristin stiess kurz nach der Gründung 1990 zum Frauenteam der Abteilung für die Gleichstellung (AfG). Sie setzte sich mit Kraft, Lebensfreude und Humor, mit enormer Sachkenntnis, feinem diplomatischen wie politischen Gespür und mit Professionalität für die Frauenförderung und Gleichstellung ein.

Neben der Beratung von Frauen in den Bereichen Karriereplanung, Vereinbarkeit mit der Familie, Konflikte am Arbeitsplatz und sexuelle Belästigung, der massgeblichen Beteiligung an der Erweiterung der Universitätskinderkrippe, ihrer Arbeit in den Ernennungskommissionen und der Herausgabe mehrerer Bücher war sie ebenfalls auf nationaler Ebene als Präsidentin der Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenbeauftragten der Schweizer Universitäten beharrlich und erfolgreich tätig.

Barbara Lischetti war die Zusammenarbeit mit den Studierenden und der SUB wichtig. Davon zeugen ihr engagierter Einsatz für die Realisierung des Pilotprojekts «womentoring – von und für Studentinnen», dem ersten studentischen Mentoringprojekt schweizweit, und die Broschüre «Wir wollen eine Professorin!», eine Kooperation von SUB und AfG, welche Wege der studentischen Beteiligung zur Berufung einer Frau darlegt. Zudem eröffnete sie jungen Frauen neue Möglichkeiten, indem sie z.B. unsere Mitarbeit an einem Symposium oder an den «Starting Days» für Erstsemestrierte in die Wege leitete.

Für mich hatte Barbara Lischetti eine Vorbildfunktion inne, und sie vermittelte das wichtige Gefühl, dass neben den traditionellen auch andere Lebensentwürfe an der Universität ihren Platz finden können. Ihr kraftvolles Wirken hinterlässt viele Errungenschaften im Gleichstellungsbereich, ihr früher Tod eine Lücke an der Alma Mater.

PATRIZIA MORDINI, EHEM. SUB-VORSTAND

NACHTRUF

Vom nobody zum «öffentlichen Menschen» - und zurück

Die Macht der Medien: Im Zeitalter von «Deutschland sucht den Superstar» und technischen Manipulationsmöglichkeiten ein so aktuelles Thema wie nie zuvor. JournalistInnen vom **unikum**, der Berner Zeitung und dem Bund nahmen am 27. November an einem Mittagsgespräch im aki teil, bei dem der Umgang der Medien mit unbekanntem Menschen im Zentrum stehen sollte.

Berns Zeitungslandschaft war im «aki» gut vertreten dank Kirstin Schild, Bernhard Ott (Berner Zeitung) und Christian von Burg (Bund). Das Ziel war es, herauszufinden aufgrund welcher Kriterien und nach welchen Mechanismen die Medien unbekanntem Menschen und vernachlässigte Ereignisse in die öffentliche Wahrnehmung rücken, um damit verwandte Fragen zu beantworten.

Interessantes aus dem Lokaljournalismus
 Zuerst interessierte die Organisatoren, wie die GesprächsteilnehmerInnen zum Journalismus gekommen waren. Dafür gibt es offensichtlich kein Patentrezept; der Weg der drei auf dem Podium führte über das Geschichtsstudium zum Bund, über den Lehrberuf zur Berner Zeitung und nach ersten Erfahrungen bei der Aemle-

Zytig zum **unikum**. Danach war man auch schon vom eigentlichen Thema abgekommen und das Gespräch begann sich immer mehr auf den (Lokal-) Journalismus allgemein zu konzentrieren. Was interessiert die LeserInnen? Was nicht? Werden Berichte über «Durchschnittsbürger» gelesen? Die Diskussion war eröffnet; jeder Journalist, jede Journalistin bringt seine oder natürlich ihre persönlichen Erfahrungen ins Gespräch ein. Kirstin Schild vertrat die Position, dass Texte, die einen Hauch Aussergewöhnliches beinhalten, ohne allzu abgehoben zu sein, am meisten gelesen werden. Christian von Burg widersprach und erklärte, dass seiner Meinung nach alles eine Frage der Machart ist und Bernhard Ott rundete mit der ernüchternden Tatsache ab, dass laut Statistiken in den meisten Fällen nur der Titel, das Lead und die Bildlegende eines Artikels gele-

sen werden. Interessant war das Gespräch, weil Engagement zu spüren war; schliesslich sind alle drei mittendrin in der Materie.

Das Publikum redet mit
 Der letzte Teil des Gesprächs war der Beantwortung von Publikumsfragen gewidmet. Hier interessierte vor allem, ob Inserenten eine gewisse Macht auf den Inhalt der Zeitungen ausüben. Eine solche Beeinflussung wurde glücklicherweise verneint. Wenn ein Lokalpolitiker eine gewisse Bevorzugung fordert und im Gegenzug Informationen liefert, bleiben die drei ebenfalls hart, was doch beruhigend ist. Eine der letzten Fragen galt dem «Blick»; würden die JournalistInnen auf ein lukratives Angebot der grössten Schweizer Tageszeitung eingehen? Die eher überraschende Antwort: Das Handwerk dieser Zeitung sei durchaus beeindruckend, war man sich einig. Doch während Christian von Burg gerne zumindest ein halbes Jahr beim «Blick» arbeiten möchte, erklärte Bernhard Ott, dass er nun mal in einer anderen Tradition aufgewachsen sei und somit diese Möglichkeit nicht wahrnehmen würde. Und so ging ein spannender Vormittag zu Ende, der hier natürlich nur kurz zusammengefasst ist.

SARAH NOWOTNY

VENTURE 2004 **COMPANIES FOR TOMORROW**

Geschenkidee für Jungunternehmer.

7 Monate Gratis- unterstützung beim Unternehmensaufbau.

Jetzt Geschäftsidee zum Businessplan-Wettbewerb einreichen, professionelles Coaching nutzen und einen der zehn Geldpreise gewinnen.

Eingabefrist: 7. Januar 2004

WER DAMON LENDE BE WAK/SIOP/ DOW/REI/ SIME/ ENHREEM/ WACHENMATH/II

EINE GEMEINSAME INITIATIVE VON



**CREDIT
SUISSE**

Eine Karriere braucht eine Vision.
Und die Wahl des richtigen Partners.

Wir setzen auf Nachwuchstalente, die anspruchsvolle Aufgaben mit viel Enthusiasmus und Engagement angehen und ihre Karriere durch ein hohes Mass an Selbstverantwortung vorantreiben möchten. Mit einem überdurchschnittlichen Studienabschluss, Ihrer überzeugenden Persönlichkeit und ausgeprägten sozialen Kompetenzen bringen Sie die besten Voraussetzungen für Ihre Karriere bei uns mit. Attraktive Career Start Opportunities bei der Credit Suisse, der Credit Suisse First Boston und der Credit Suisse Asset Management erwarten Sie. Sind wir Partner?

www.credit-suisse.com/careerstart

Harmonie Blasorchester
der 1. Stärkeklasse
**neue Musikerinnen und
Musiker sind willkommen**

Infos:
www.mgbb.ch,
info@mgbb.ch,
Tel. 031 829 36 86



Texte mit Format:
Mit viel Freude und
Engagement erfasse
und gestalte ich
**Dissertationen
Lizentiatsarbeiten
Habilitationen
Berichte
etc.**

kompetent und professionell

TEXTMAIL Franziska Jossi
Dorfstrasse 80
CH-3073 Gümligen
Tel. 031 / 954 09 09
Fax 031 / 954 09 07
E-Mail: info@textmail.ch
URL: www.textmail.ch



GASTRONOMIE FÜR GENIESSER

Ristorante MAPPAMONDO
Self Service SELFISSIMO
Länggassstr.44, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 30 82

VINOTECA da BACCO
Länggassstr.46, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 30 82

Restaurant LÄNGGASSSTÜBLI
Muesmattstr.46, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 62 22

Ristorante DOLCE VITA
Scheibenstr.25, 3014 Bern
Telefon 031 / 331 55 15

«Desaster: Bachelor ohne Master»?

Am Institut für Betriebswirtschaftslehre wird bereits heute ein Notendurchschnitt von 4.5 für den Übergang vom Bachelor- zum Masterstudiengang verlangt. Das könnte eine Signalwirkung haben und sei nicht legitim, finden die Jungfreisinnigen des Kantons Bern und haben deshalb eine Petition lanciert, die solche Einschränkungen verhindern soll. Was sind die Vor- und Nachteile von Zulassungsbedingungen? Jedes Land hat offenbar das Gefühl, die Vorgaben aus Bologna anders umzusetzen zu können. Wo bleibt da die viel beschworene Einheit Europas? Bernhard Eicher, Projektverantwortlicher der Petition, und Gunter Stephan, Vizerektor der Universität Bern, versuchen etwas mehr Klarheit in dieses Gestrüpp zu bringen.



Bernhard Eicher, Projektverantwortlicher der Petition FOTO: ZVG

unikum: Im europäischen Ausland sind Notendurchschnitte für die Zulassung zum Master-Studium schon Tatsache und zum Teil höher als 4,5. Wie rechtfertigst du vor diesem Hintergrund eure Petition?

Bernhard Eicher: Die Situation im Ausland ist nicht direkt mit jener in der Schweiz vergleichbar, denn es gibt zwei Arten, Bologna umzusetzen: Im ersten Fall soll es der Bachelor ermöglichen, berufsspezifische Fähigkeiten auszubilden. Erst der Master konzentriert sich dann auf das Lösen wissenschaftlicher Probleme. Im zweiten Fall soll bereits der Bachelor der wissenschaftlichen Problemlösung dienen. Der Master ist danach eine Spezialisierung. Im Gegensatz zu vielen Nachbarländern haben wir in der Schweiz den zweiten Fall gewählt. Dies macht auch Sinn, denn die berufsspezifische Ausbildung wird durch die Fachhochschulen abgedeckt. Wer in der Schweiz nur einen Bachelor hat, wird diesen beruflich nicht werten können. Deshalb wäre es katastrophal, wenn man hier einen Teil der Studierenden nach drei Jahren bereits vom Studium ausschliessen würde.

Wie gross schätzt du die Erfolgchancen der Petition ein oder allgemeiner: Haben kriti-

sche Studierende überhaupt eine reale Möglichkeit, sich gegen «Bologna» zu wehren?

Mit der Petition stellen wir uns nicht gegen Bologna. Im Gegenteil: Wir wehren uns gegen den Missbrauch dieser Reform, um klammheimlich einen zusätzlichen Selektionsmechanismus einzuführen. Was die Erfolgchancen anbelangt, bin ich optimistisch. Ich weiss, dass wir Jungfreisinnigen alles daran setzen werden, der Forderung nach einem selektionsfreien Übertritt zwischen Bachelor und Master zum Durchbruch zu verhelfen.

Welche Auswirkungen könnte die Einführung eines Notendurchschnitts für die Zulassung zum Masterstudium an allen Fakultäten konkret für die Studierenden haben?

Für einen beträchtlichen Teil der Studierenden wäre nach 3 Jahren Universität Endstation. Leistungen, die während den ersten drei Jahren genügt haben, würden dann für das Weiterstudieren plötzlich nicht mehr akzeptiert. Die Studierenden haben dann zwei Möglichkeiten: Entweder sie begnügen sich mit einem halbfertigen Studium oder sie beenden das Studium an einer anderen Universität, die keine willkürliche Selektion kennt.



Gunter Stephan, Vizerektor der Universität Bern FOTO: ZVG

unikum: Das Communiqué der europäischen Bildungsminister vom 19. September in Berlin hält fest, dass Zugangsbeschränkungen zur Masterstufe nur aus Kapazitätsgründen erfolgen und Studierende als echte Partner voll in den Bologna-Prozess einbezogen werden sollen. Was sagen Sie zur Umsetzung dieser Punkte an der Uni Bern?

Gunter Stephan: Die Universitätsleitung beabsichtigt, die Bologna-Deklaration in diesem Sinne zu vollziehen, gleichzeitig aber den Fakultäten die grösstmögliche Freiheit in der Gestaltung des BA/MA-Studiums zu ermöglichen. Um diesen Prozess optimal betreuen zu können, hat die Universität Bern auf den 1. Januar 2004 ein Kompetenzzentrum für die Bologna-Reform eingerichtet. Dieses berät die Fakultäten inhaltlich und juristisch bei der Umsetzung der Bologna-Deklaration.

Die Richtlinien der CRUS (Schweizer Rektorenkonferenz) postulieren einerseits, dass die Universitäten die Anforderungen für die Zulassungen zum Masterstudium selber festlegen und andererseits, dass ein Bachelor die Zulassung zu einem Masterstudium derselben Fachrichtung garantiert. Wie sind diese beiden Absätze zu vereinbaren und warum berücksichtigt die Uni Bern nur den ersten?

An der Universität Bern sind bisher in den Bereichen Rechtswissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt worden. In den zuerst genannten berechtigt der Bachelor ohne weitere Qualifikationen zum Master-Stu-

dium. Eine Ausnahme hiervon bildet wie angesprochen die Betriebswirtschaftslehre. Zur Erklärung des Ist-Zustandes ist zu erwähnen, dass sowohl die CRUS als auch die Europäischen Bildungsminister in den letzten Jahren ihre Vorstellungen zur Bologna-Reform weiterentwickelt haben. Die Umsetzung der Bologna-Deklaration an der Betriebswirtschaftslehre ist vor über zwei Jahren deshalb unter gänzlich anderen Voraussetzungen aufgenommen worden. Zusätzlich herrschen in der BWL prekäre Betreuungsverhältnisse. Die Universitätsleitung hält daran fest, dass der Master der Regelabschluss sein solle. Das schliesst aber nicht aus, dass zusätzlich spezielle Master-Studiengänge etabliert werden können. Die Universität Bern sieht somit keine Probleme darin, die in Ihrer Frage genannten Ansätze zu vereinbaren.

Wie sieht es mit der Akzeptanz eines «blosen» Bachelor-Abschlusses bei den Arbeitgebern aus? Ist es möglich mit dem Bachelor eine angemessene Stelle zu finden?

Darüber gehen die Ansichten auseinander. In Deutschland zum Beispiel, wo Fachhochschulabschlüsse hohe Akzeptanz bei der Wirtschaft haben, wird ähnliches für den Bachelor-Abschluss erwartet. Ob dies in der Schweiz auch so sein wird, vermag ich nicht zu sagen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass uns heute die zum Teil hohen Studienabbruchraten – häufig erst gegen Ende des Studiums – Sorgen bereiten. Mit dem Bachelor verfügen diese jungen Menschen jetzt aber über einen offiziellen Abschluss.

DIE INTERVIEWS FÜHRTE SARAH NOWOTNY



Stefan Grosjean – Idealismus oder Selbstinszenierung?

FOTO: ZVG

«Mir wird schlächt vo setiger Schläui»

Weil er keine eigenständige Diplomarbeit schreiben konnte, beschliesst Stefan Grosjean, aus Protest auf sein Diplom zu verzichten. Statt einer Abschlussarbeit schreibt er eine «Liebeserklärung an die Psychologie» sowie einen offenen Brief an die Professoren Oswald (Sozial- und Rechtspsychologie) und Grawe (Klinische Psychologie und Psychotherapie). Die Reaktionen reichen von Gratulation über Befremden bis hin zu massiver Kritik an seinem Vorgehen und seiner Argumentation.

Anfangen hat die ganze Sache mit der Auswahl eines Themas für seine Diplomarbeit. Im Mai 2001 übernahm Stefan ein von Frau Professorin Margit Oswald ausgeschriebenes Thema. Doch im Grunde wollte er, der sich selber als übermotivierten Studenten bezeichnet, lieber eine Arbeit schreiben, die sich kritisch mit den Methoden der Psychologie auseinandersetzt. Diese Idee stellte er Oswald, bei der er auch längere Zeit als Hilfsassistent arbeitete, vor. Sie zeigte sich laut Stefan anfänglich offen für dieses Vorhaben. «Als es dann aber um die Umsetzung der Arbeit ging, wechselte Frau Oswald ihre Meinung», erzählt Stefan.

Sie sieht das allerdings anders und schreibt in ihrer Stellungnahme an Rektor Christoph Schäublin: «Ich riet Stefan Grosjean eindringlich davon ab, sich vor einem Lizentiatsabschluss kritisch mit der Psychologie als Wissenschaft auseinander zu setzen. Dies insbesondere deshalb, weil er zunächst nachzuweisen habe, dass er in der Lage ist, aufgrund seiner Ausbildung innerhalb einer empirischen Wissenschaft wie der Psychologie eine theoretische Fragestellung kompetent zu überprüfen.» Gleichzeitig versichert sie, ihm nie eine definitive Zusage erteilt zu haben und ist äusserst befremdet über sein Vorgehen.

Kein Platz für eigenständiges Arbeiten
Stefan meint kritisch: «In der Psychologie müssen die Studis froh sein, wenn sie überhaupt jemanden finden, der ihre Di-

plomarbeit betreut. Die Professoris nutzen das aus und lassen im Rahmen von Diplomarbeiten Fragebogen erarbeiten oder Daten erheben, die sie für ihre eigenen Forschungsarbeiten benötigen. Platz für eigenständige Arbeiten von Studis bleibt da keiner und die Wissenschaft verliert dadurch interessante Impulse.» Professorin Oswald findet diesen Vorwurf unfair und schreibt in ihrer Stellungnahme weiter, dass es zwar «aus forschungsökonomischen, aber auch aus didaktisch nachvollziehbaren Gründen» tatsächlich oft so sei, betont jedoch, dass immer wieder «versucht wird, eine Ausnahme zu machen, sofern Studierende mit interessanten eigenen Untersuchungsvorschlägen kommen». Und Professor Grawe ergänzt, dass es «in der empirischen Psychologie üblich ist, in einem Forschungsteam zu arbeiten. Einzelkämpfer gibt es bei uns kaum».

Dann eben eine «Alibiarbeit»
Nach dieser Absage fügt sich Stefan dem Diktum und setzt seine ursprüngliche Arbeit, die er als «Alibiarbeit» bezeichnet, bei Professorin Oswald fort. «Die Arbeit kam gut voran und wäre auch angenommen worden», erzählt er, «doch als ich mich beim Vorstellen meiner Arbeit im Rahmen eines Kolloquiums den Satz sagen hörte: «In meiner Arbeit möchte ich heraus finden... », platzte mir der Kragen und etwas in mir schrie: «Von wegen meine Arbeit! Ich fühlte mich als Schauspieler, der den anderen und vor allem sich

selber etwas vormachte.» Und in seinem Herzen beginnt sich der Wunsch nach einer eigenständigen Arbeit mit neuer Hefigkeit zu regen. Gleichzeitig formiert sich ein Gedanke, mit dem er bereits einige Zeit vorher liebäugelte: «Was wäre, wenn ich aus Protest mein Studium ohne anerkannten Abschluss beenden würde?» Wunsch und Gedanke lassen ihn nicht mehr los und verdichten sich zu seiner «eigenen persönlichen Abschlussarbeit»:

Liebeserklärung an die Psychologie
Stefan, der nichts mehr zu verlieren hat, nimmt darin kein Blatt vor den Mund. In oft mehr literarischem als wissenschaftlichem Stil setzt er zu einem Rundumschlag gegen die Methoden der empirischen Psychologie, den Betreuungsverhältnissen, der einseitigen Ausrichtung des Studiums und dem unkritischen und dogmatischen Verhalten der Professorinnen und Professoren an. So heisst es etwa auf Seite 121: «Problematisch wird es eigentlich erst, wenn mit Druckmitteln versucht wird, den eigenen Standpunkt als den überlegenen durchzusetzen. Den Zwang, dass alle Studis eine empirische Abschlussarbeit schreiben müssen, die Einführung des Psychologiegesetzes und die Psychotherapieforschung wie sie bei uns gemacht wird, kann man in diesem Zusammenhang sehen. All dies sind Mittel, die auch dazu missbraucht werden können, andere Herangehensweisen zu unterdrücken. (...) Wenn man zum Beispiel die Forschungsmethodik genauer untersucht, so sieht man sofort, dass es an Breite fehlt, da ausser statistischen Methoden nicht viel geboten wird. (...). Es fehlt aber gerade in der Statistik auch an Tiefe, da kaum eine Diskussion über die mathematischen Grundlagen der Tests geführt wird.» Hier zu hat Professor Grawe, der Stefans Kritik «grösstenteils befremdend findet, weil schlecht recherchiert und undifferenziert formuliert», einiges einzuwenden: «Ers-

tens ist es allen, die seriös Wissenschaft betreiben, bewusst, dass unsere heutigen Erkenntnisse in zehn Jahren überholt sein werden. Und zweitens ist es schlicht nicht wahr, dass nur mit Statistik gearbeitet wird. Gerade in der Psychotherapieforschung gibt es viele andere Methoden wie etwa das Anschauen und Interpretieren von auf Band aufgezeichneten PatientInensitzungen.» Ausserdem bemängelt er, dass Stefan nie die direkte Konfrontation mit ihm gesucht habe.

Unmittelbar nach Beendigung der «Liebeserklärung» bringt Stefan den «Offenen Brief eines Studis an seine Professoris» in Umlauf. Und bereits am nächsten Tag ist sein E-Mail Konto überlastet.

Was von Herzen kommt, bereut man später nicht

Zahlreiche Menschen, vorwiegend Studentinnen und Studenten, aber auch so namhafte Persönlichkeiten wie der emeritierte Professor für Umwelt- und Kulturpsychologie Alfred Lang gratulieren ihm zu seinem Mut und bekräftigen ihn in seiner Kritik. Viele Studentinnen und Studenten erzählen, wie auch sie unter den von ihm kritisierten Umständen leiden, sich jedoch nicht trauen, ihre Meinung zu äussern. Dass er jedoch keinen Abschluss machen will, stösst bei den meisten auf Unverständnis: «Man kann ja auch später noch Kritik üben», lautet das Credo. Doch Stefan sieht das anders: «Wer Kritik üben will, braucht ein Diplom – und wer ein Diplom kriegen will, darf keine Kritik üben. Der einzige mögliche Ausweg aus dieser paradoxen Situation besteht darin, die Kritik bis nach dem Diplom aufzuschreiben. Kritisch denkende Leute sind aber oft so froh, das Studium hinter sich zu haben, dass sie sich nicht mehr mit den Problemen der Uni herum schlagen mögen.»

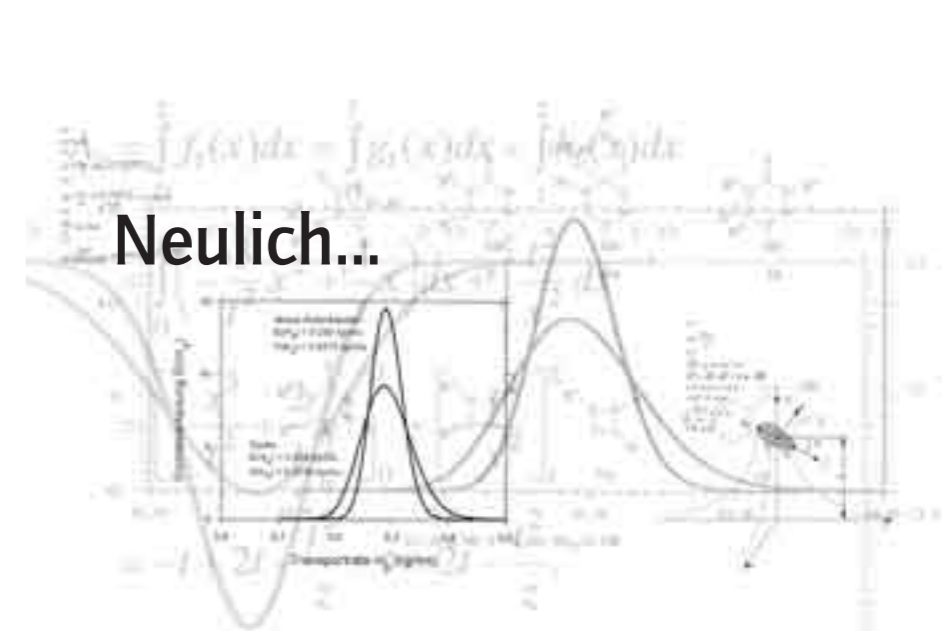
Sich selber treu bleiben
Stefan, der momentan zwar ohne Ab-

schluss und ohne Job dasteht, gibt sich dennoch zuversichtlich und glaubt, sein Handeln auch später nicht zu bereuen. «Entscheidungen, die aus dem Herzen heraus gefällt werden, bereut man später selten», meint er. Viel wichtiger als ein anerkannter Titel ist ihm, dass er sich selber treu geblieben ist. Er will sich nicht, wie so viele andere, einem zweckorientierten Weltbild unterwerfen, in dem als «schlau» gilt, wer es sich möglichst einfach macht, sprich sein Studium mit einer «vorgekauften» Arbeit abschliesst. Statt dessen wünscht er sich eine Welt, in der Leidenschaft, Kreativität, Sinn und Liebe zentrale Werte darstellen. Denn «von besagter Schläue wird mir schlecht!», sagt er mit Nachdruck.

KIRSTIN SCHILD

Professorin Oswald und Professor Grawe haben sich bereit erklärt, im Rahmen einer von der Fachschaft Psychologie organisierten Podiumsdiskussion im Januar mit den Studierenden bestehende Probleme und Unzufriedenheiten im Studium zu diskutieren. Stefan Grosjean wird auf Wunsch der beiden bei der Diskussion nicht dabei sein, denn «ein solches Vorgehen, wie es Stefan Grosjean an den Tag gelegt hat, kann nicht akzeptiert werden», sind sie sich einig. Dazu bemerkt Stefan: «Scheuen sie die Diskussion mit einem Studenten, der nicht mehr auf ihr Wohlwollen angewiesen ist?» Die Wahrheit zeigt sich einmal mehr als ein offenes und schwammiges Feld.

Stefans „Liebeserklärung an die Psychologie“ ist erhältlich bei: stefangrosjean@swissonline.ch Bugeno, www.psynet.ch/bern



Neulich...

Um unseren Lebensraum Universität besser kennen zu lernen, wurde vom **unikum** eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindruckschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre MitarbeiterInnen nehmen regelmässig den Unialltag unter die Lupe. Diesmal versucht Agent Prof. Dr. Dr. Korpuskularius die anspruchsvolle Aufgabe zu meistern, den transzendentalen Strukturen der Uni auf den Grund zu gehen.

... befand ich mich wie so oft in der Bibliothek, um Material für meine zweite Habilitationsschrift mit dem Titel «Warum in keinem west-östlichen Kinounterhaltungsfilm das logische Gegenteil von Essen in Nahaufnahme gezeigt wird» zu sammeln, als mein Chef mich mit wilden Gesten aus dem stillen Tempel des Wissens zitierte. «Professor Korpuskularius», hob er an, «es wird Zeit, dass wir unsere Aufträge dem hohen Niveau der Universität anpassen und einen Bericht von intellektuellem Scharfsinn und innovativer Brillanz abliefern. Sie scheinen mir dafür der einzige geeignete Mitarbeiter zu sein. Also: Gehen Sie den transzendentalen Entitäten der Universität auf den Grund, zeigen Sie die metaphysischen Strukturen auf, aber vergessen Sie dabei nicht die emotionale Intelligenz und die Soft Skills, die heute von so grosser Bedeutung sind. Zu diesem Zweck könnten Sie zum Beispiel ein wenig weihnachtlichen Geist in Ihre Untersuchung einfließen lassen. Also los, machen Sie sich an die Arbeit!» Nun, für einen umfassend gebildeten Humanisten wie mich mit spezifischen Fachkenntnissen auf dem Gebiet der retrospektiven Aerodynamik und der dekonstruierten Paraembolie sollte das wohl kaum ein Problem sein, und so begann ich mit meiner Studie auf dem Aussichtsturmchen der Uni Tobler, von wo aus sich die universitären Geschehnisse am besten überblicken lassen. Wo der Laie einen Häuserhaufen sieht, der sich zu einem städtischen Quartier formiert, mit rauchenden Schornsteinen und einem Gewusel und Gewimmel von Autos, Bussen und Menschen, erfassete ich natürlich sofort die universitätsrelevanten Perspektiven und erkannte: Das gemeinhin «Universität» genannte Gebil-

de ist eine Symbiose von zyklischen Komponenten, die spezifisch ästhetisch divergieren. Mit dieser bahnbrechenden Präambel im Kopf verliess ich die luftigen Höhen der konkaven Aussichtsplattform und begab mich mithilfe eines der kinetischen Körper, im Volksmund Bus genannt, zum Hauptgebäude. Unterwegs gelang es mir, die direkte Proportionalität des Füllungsgrades dieser «Busse» mit der cholertischen Ladungskapazität ihrer Parasiten, auch «Mitfahrer» genannt, zu berechnen, was den ersten Ansatz einer Arbeit zum Stressmanagement im vorweihnachtlichen Busverkehr darstellen könnte. Das Hauptgebäude schliesslich präsentierte sich mir mit der präntiösen Anmassung eines narzisstischen Selbstverständnisses. Es thront als Zeugnis überholter Überheblichkeit des starren Bildungsbürgertum auf einer abfallenden Anhöhe und symbolisiert somit die Dekadenz unserer Zeit. An dieser historischen Stätte nahm ich auch den Aspekt der Frequenz von Weihnachtsschmuck im Zusammenhang mit studentischen Allergien in meine Untersuchung auf. Eine weitere genialische Eingebung veranlasste mich zu der Prämisse, dass sich die Tiefenstrukturen des universitären Lebens nicht so sehr von jenen des Zoos unterscheiden, aber hier merkte ich, dass ich zuerst bei meinem Chef ein Forschungsstipendium beantragen musste zwecks Reisen zu sämtlichen Zoos der Welt, um diese These untermauern zu können. Das umfassende Resultat meiner Untersuchung wird somit erst in ein paar Jahren zu Papier gebracht worden sein und bis dahin möchte ich sämtliche Leserinnen, Leser und meinen Chef um Geduld bitten.

AGENT PROF. DR. DR. KORPUSKULARIUS

Ein Hauch mehr Kritik? Ein Windstoss, bitte!

So soll es sein. Dafür sorgen werden unter anderem unsere neuen MitarbeiterInnen. An dieser Stelle aber erst einmal ein kleines «Who is who?», damit unsere geschätzten LeserInnen auch wissen, an wen sie sich wenden müssen für allfällige Beschwerden.

Das **unikum** ist ein Sprungbrett. So sehen das wenigstens unsere neuen MitarbeiterInnen Corinne Roth, Michael Feller und Nik Salzmann. Das bedarf natürlich einer Begründung: einfach so nehmen wir diese Aussage nicht hin. Also Corinne, «ladies first»: «Nun, ich habe mich beim **unikum** beworben, weil ich mir erhoffe, auf diesem Weg Einblick in die journalistische Tätigkeit, ins journalistische Schreiben, zu erlangen.» Gut so, aber was hast du denn zu bieten? Das **unikum** ist schliesslich nicht nur eine Traumfabrik, sondern gleichzeitig auch eine StudentInnen-Zeitung und hat daher den Anspruch, interessante, lesenswerte und kritische Berichte zu bieten. Was also darf man von dir erwarten?

Lehrerin? Das war einmal

«Sobald mir etwas Spass macht, bin ich ein sehr engagierter Mensch und die Arbeit beim **unikum** ist bisher sehr bereichernd», lässt die Geographie-Studentin wissen. Insbesondere im Bereich Umwelt, genauer: Umweltverschmutzung, hofft sie kritische Zeilen liefern zu können. Aber Corinne ist nicht nur bezüglich der Betrachtung ihrer beziehungsweise unserer Umwelt sehr kritisch, sondern auch sich selbst gegenüber, was für eine Lehrerin vielleicht nicht unbedingt typisch ist. Ach ja, Lehrerin war sie. Bis, ja bis sie feststellen musste, dass dies nicht ihre wahre Berufung ist: Drei Wochen unterrichtete sie in einer siebten Klasse, da war für sie klar, dass dies nicht alles sein kann und hat sich an der Uni eingeschrieben. Man sieht also, diese Frau weiss, wann sie etwas ändern muss: eine Eigenschaft, die zweifelsohne auch dem **unikum** nicht schaden kann. Schaden wird auch der leidenschaftliche «Tagi»-

Leser und Geschichtsstudent Michael beim **unikum** kaum anrichten. Schon seit Ende seiner obligatorischen Schulzeit ist für ihn klar, dass er Journalist werden möchte und so darf es nicht weiter erstaunen, dass er für ein gutes Jobangebot von einer «anständigen» Zeitung durchaus bereit wäre, sein Studium zu schmeissen und sein Glück im Medienschungel zu versuchen. «Obwohl das **unikum** viele Möglichkeiten bietet, bleibt diese Variante weiterhin ein Traum», sagt er mit einem Grinsen und dem Wissen, dass seine Tätigkeit als freier Mitarbeiter bei der «Aargauer Zeitung» auch nicht genügt, um die Mappe an den Nagel zu hängen.

«Landei» aus FdP-Hochburg

Als «Landei» in einer aargauischen Gemeinde, einer FdP-Hochburg, geboren, hat er sich seinen Weg in die Stadt Bern gebahnt, wo er häufig in der «Dampfzentrale» zu finden sei. Ein Musikliebhaber offensichtlich: «Ja, ganz bestimmt. Ich höre und mache gerne Musik.» Auch im **unikum** möchte er neue Töne anstimmen und zwar nicht in irgendeinem speziellen Bereich, nein, er bezeichnet sich als Allrounder, also quasi ein kulturinteressierter, politikangefessener Gesellschaftskritiker. Hehre Ziele für ein «Greenhorn». Wie gedenkt er diese aber umzusetzen? Michael: «Ich möchte die Sicht einbringen von jemandem, der noch nicht so lange an der Uni und in diesem Sinn gegenüber gewissen Ungereimtheiten noch nicht so abgestumpft ist.» Das **unikum** soll seines Erachtens Diskussionen aufgreifen, aber auch auslösen oder «relevant sein», wie er es ausdrückt. Da sind wir also mal gespannt, was der junge Mann

zu bieten hat. Auch der dritte im Bunde, Nik, möchte neue Impulse setzen. Als Naturwissenschaftler. Denn: «Einerseits wird uns eine andere Denkweise unterstellt, andererseits bekomme ich als Physiker ein ganz anderes Gesicht der Uni zu sehen als beispielsweise einE Phil-HistlerIn», so seine Begründung.

Klares Denken, klare Struktur

Was um Himmelswillen hat denn ein Physiker beim **unikum** verloren, könnte man zu fragen geneigt sein. Aber schlagkräftig wie er ist und ganz in der klar strukturierten Art eines naturwissenschaftlichen Geistes, entgegnet Nik: «Erstens sehe ich meine Zukunft im Bereich Journalismus und nicht irgendwo in einem Labor, an einer Wandtafel oder vertieft in irgendein Mathematik-Programm vor einem Laptop.» Hinzu komme, dass er seine Tätigkeit beim **unikum** als Ausgleich betrachte. O-Ton: «Mein Studium ist nun mal sehr theoretisch.» Und drittens und letztens empfindet er es als Bereicherung, dass das **unikum** eine «kleine» Zeitung sei, die monatlich erscheine. Dies ermögliche zum einen Einblicke in sehr unterschiedliche Bereiche und erfordere zum anderen einen gewissen Weitblick, da eine Monatszeitung über die Tagesaktualität hinaus blicken müsse.

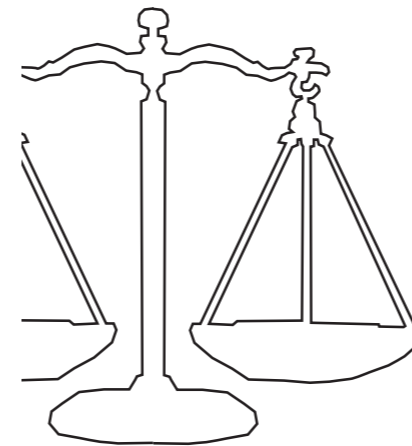
So mögen wir das, und deshalb sind wir auch gerne bereit ihn an unseren Erfahrungen teilhaben zu lassen, von denen er gerne profitieren möchte. Teamarbeit funktioniert schliesslich immer nach dem Prinzip «geben und nehmen». Auch sein Wunsch, dass das **unikum** mehr gelesen werde und zu Diskussionen Anlass gebe, dürfte beim **unikum**-Team auf offene Ohren stossen. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass auch Ihr, liebe Leserinnen und Leser, euren Spass habt mit den Neuen. Von Seiten des bestehenden Teams auf jeden Fall: Viel Erfolg bei euren wagemutigen Sprüngen vom «Sprungbrett» **unikum**.

SEBASTIAN LAVOYER

Wie schwer ist die Erde?

Die kleine Susi möchte wissen, wie viel unser gesamter Planet wohl wiegt. Um das heraus zu finden, führt sie ein kleines Experiment durch: Sie nimmt sie ihren alten Schreibtisch und platziert diesen im schwerelosen Weltraum. Dann stellt sie eine Küchenwaage auf den Tisch und legt ganz vorsichtig unsere Erde darauf. Als Kleinsusi dann auf der Waage abliest, wie viel der Globus denn so wiegt, da staunt sie nicht schlecht. Wie viel zeigt die Waage an?

Wer die Antwort kennt, schickt ein Email an: unikumraetsel@sub.unibe.ch und gewinnt mit ein bisschen Glück einen CD-Gutschein. Der Gewinner vom letzten Rätsel war Peter Kienholz. Herzlichen Glückwunsch!



RÄTSEL

SCHUMPETERS REITHOSEN

PAUL STRATHERN
Die genialsten Wirtschaftstheorien und ihre verrückten Erfinder campus, 331 S., Fr. 42.30
Neben Klassikern der Ökonomie wie Adam Smith, Karl Marx oder John Maynard Keynes begegnet uns der mittelalterliche Mönch Luca Pacioli, ein Mitbewohner Leonardo da Vincis und Erfinder der doppelten Buchführung. Oder der flüchtige schottische Mörder John Law, der Frankreichs Finanzwelt mit der Einführung des Papiergelds revolutionierte. Und John von Neumann, das düstere Genie, das die Spieltheorie entwickelte, die Wirtschaft und Militär im 20. Jahrhundert wesentlich beeinflusste.

GENERATION ALLY

KATJA KULLMANN
Warum es heute so kompliziert ist, eine Frau zu sein Fischer, 217 S., Fr. 15.90
Die Generation Ally weiss vor allem, was sie nicht will: weder Karrieremonster sein, noch eine Backpflaumenexistenz, und schon gar kein Boxenluder. Sie will raus aus der Entweder-Oder-Falle, sich nicht entscheiden müssen zwischen Kind und Karriere, Kopf und Körper. Die Autorin zeigt, warum die Rollenbilder in unserer Gesellschaft an ihre Grenzen stossen – und wie eine ganze Frauengeneration ein neues Selbstverständnis entwickelt.

DIE NEUEN HERRSCHER DER WELT UND IHRE GLOBALEN WIDERSÄCHER

JEAN ZIEGLER
Bertelsmann, 317 S., Fr. 38.60
Alle sieben Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren – 826 Millionen Menschen sind permanent schwer unterernährt: Und dies auf einem Planeten, der vor Reichtum überquillt. Die neuen Herrscher der Welt zerstören den Staat, verwüsten die Natur und entscheiden darüber, wer sterben muss und wer überleben darf. Doch: Widerstand regt sich überall, und bislang völlig unbekannte Sozialbewegungen kämpfen gegen die Herrscher für eine menschenwürdige Welt.

DIE SCHWEIZ IN DER VERNEHMLASSUNG

GERDA WURZENBERGER, NICOLE SCHIFERER, HRSG.
Warum wir sind, wie wir sind Kein & Aber, 254 S., Fr. 38.—
Wie kann das funktionieren: eine radikal direkte Demokratie ohne jede formelle Opposition, keine Obrigkeit, jeder redet mit – und der Konsens regiert. Ein derart ausgeklügeltes politisches System wie das schweizerische ist nicht nur schwer zu erklären, es fördert und erfordert auch besondere Eigenschaften der Staatsbürgerinnen und –bürger.

BLUE PLANET

JOHN MCNEILL
Die Umweltgeschichte des 20. Jahrhunderts campus, 496 S., Fr. 49.80
Die nachhaltigste Veränderung, die das 20. Jahrhundert dem Menschen gebracht hat, ist die von ihm selbst herbeigeführte Umgestaltung seiner natürlichen Umgebung. Massive Veränderungen von Luft, Wasser, Boden und der gesamten Biosphäre haben eine neue Welt entstehen lassen. Der Autor rekonstruiert diesen atemberaubenden Wandel faktenreich und mit erfrischendem Respekt gegenüber dem historisch Unvorhersehbaren. Er ruft ökologische Katastrophen in Erinnerung, zeigt aber auch Erfolge der Umweltpolitik.

DIE KUNST VERNETZT ZU DENKEN

FREDERIC VESTER
Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Der neue Bericht an den Club of Rome dtv, 372 S., Fr. 21.90
Angesichts einer immer komplexeren Welt wird die Unzulänglichkeit herkömmlicher Denkweisen bewusst. Was noch wenig entwickelt ist, ist ein Gefühl für die Zusammenhänge, die die Dinge der Welt verbinden. Vesters zentrale Botschaft: Die Kunst des vernetzten Denkens ist eine wesentliche Erweiterung, die hilft, mit komplexen Problemen und Situationen umzugehen.

Paparazzo

Erkenne dich selbst...

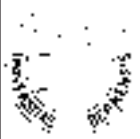


...und geh gratis ins Kino. Auf dem Unigelände ist jeden Monat ein Paparazzo unterwegs und bildet eine Studentin oder einen Studenten im **unikum** ab. Bist du diesmal sein Opfer? Dann hast du gewonnen! Auf der SUB wartet ein Gratis-Kinoeintritt auf dich. Nichts wie los!



v.l.n.r.: Corinne Roth, Michael Feller und Niklaus Salzmann FOTOS: KATHARINA BHEID

AUFGELESEN



**Abteilung für die Gleichstellung
von Frauen und Männern der Universität Bern**

Kursangebot WS 2004, SS 2004

Das Kursangebot richtet sich an Frauen der Universität Bern

**Problemlösekompetenz und
Konfliktmanagement**

Bereits als Studentin, vielmehr noch als Doktorandin oder Habilitandin ist es Zeit, sich gezielt auf schwierige Situationen im Berufsalltag vorzubereiten. Berufliche Problemlösekompetenz und das geschickte Umgehen mit Konflikten gelten mittlerweile als wichtige Kernanforderungen in jeder Karriere, denn Probleme und Konflikte gehören zum Berufsalltag.
Leitung: Dr. phil. Lisbeth Hurni, Psychologin FSP und Laufbahnberaterin AGAB, Bern
Zielgruppe: Studentinnen, Assistentinnen, Doktorandinnen, Habilitandinnen
Daten: Freitag, 13.2., 20.2. und 27.2.2004
Zeit: 13.30 - 17.30 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 80.–, Assistentinnen, Doktorandinnen, Habilitandinnen Fr. 100.–
Anmeldung: 15. Januar 2004

**Netzwerke –
professionell gemacht –
mit... von... für Frauen**

Vernetzen ist ein Modewort, alle machen networking und – damit hat es sich dann oft. Verlässliche Netzwerke sind heute jedoch für die berufliche und universitäre Karriere und die Berufsarbeit unerlässlich: Sie dienen nicht nur dem Austausch, der Information und der Promotion, sondern sehr häufig auch dem Mentoring oder dem gezielten Coaching zwischen Frauen in ähnlichen oder ganz unterschiedlichen Berufs- und Lebenssituationen.
Leitung: Dr. Ruth-Gaby Vermot-Mangold, Coaching und Beratung, Nationalrätin und Europarätin
Zielgruppe: Studentinnen vor dem Abschluss, Doktorandinnen, Assistentinnen
Daten: Freitag, 27.2. und 5.3.2004
Zeit: 9.00 bis 17.00 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 100.–, Assistentinnen Fr. 120.–
Anmeldung: 28. Januar 2004

**Stimme – Atmung –
Haltung oder: Der etwas
andere Redekurs**

Öffentliches Reden ist angesagt und liegt Ihnen auf dem Magen. Sie möchten mehr wissen über Ihre Wirkung auf andere und sind sich bewusst, dass die Körpersprache Ihre Visitenkarte und die Stimme Ihr zweites Gesicht ist.
Daten: Mittwoch, 3.3., 10.3., 17.3. und 24.3.2004
Zeit: 17.00 - 19.30 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 80.–, Assistentinnen, Dozentinnen Verwaltungsangestellte Fr. 100.–
Anmeldung: 31. Januar 2004

**Die Führungs-
persönlichkeit Frau;
eigenständig,
sozialkompetent und
kraftvoll**

Der Kurs ermöglicht Studentinnen, Assistentinnen und Dozentinnen, sich mit den eigenen Fähigkeiten und Vorstellungen von Führung und Teambildung auseinander zu setzen.
Leitung: Regula Stiefel Amans und Madeleine Hofmann Bosshart
Zielgruppe: Studentinnen, Assistentinnen und Dozentinnen
Daten: Freitag, 24.3.2004, 14.00 bis 17.00 Uhr (kick off-meeting)
Montag, 29.3. und 30.3.2004, 9.00 bis 17.00 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 100.–, Assistentinnen Fr. 120.–, Dozentinnen Fr. 200.–
Anmeldung: 20. Februar 2004

Das detaillierte Programm und die Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, E-Mail: eva.lehner@afg.unibe.ch <http://www.gleichstellung.unibe.ch>

**WERKZEUG
VOM FACHHANDEL**

BUCHHANDLUNG UNITOBLER 031 631 36 11
BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE 031 631 82 37
BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN 031 631 48 10

DEINE BUCHHANDLUNG

STUDENTISCHE BUCH GENOSSENSCHAFT BERN

unikum
Zeitung der StudentInnenschaft der Universität Bern

Hier könnte ihre Werbung stehen

unikum
Oliver Tew
Lerchenweg 32
3000 Bern 9
unikumwerbung@sub.unibe.ch
Tel: 031 301 00 03
Fax: 031 301 01 87

AT THE BLOSE OF EVERY DAY
ZELIG ZIJN DE ARMEN VAN GEEST – GENTLEMEN

jdw. Einmal mehr beweist das Lausanner Label Gentlemen Records seinen guten Geschmack und veröffentlicht mit ATCOED's Erstlingswerk ein gänzlich unspektakuläres, dafür umso schöneres Album. «Zelig zijn...» ist ein aufs Wesentliche reduziertes Album für die Stunden nach Mitternacht. Die spärliche, meist nur aus Schlagzeug und Gitarre (letztere aber mit allerlei Hall-, Chorus- und Tremolo-Effekten ausgestattet) bestehende Instrumentierung und der tiefe, melancholische Gesang, der manchmal Erinnerungen an



Pedro The Lion oder die ruhigen Momente von Starmarket wach werden lässt, schleichen sich ohne Umweg ins Gemüt des Hörers. Solche Musik möchte man spätabends in einer kleinen Bar hören, wissend, dass man schon lange im Bett sein sollte, aber nachdenklich über sich und die Welt und deshalb froh, dass die Musik noch spielt und der Whisky noch nicht leer ist. Schöne Platte mit viel Atmosphäre.

**OLIVER SCHULZ UND DER
HUND MARIE**

BRICHEST DU MIR DAS HERZ, DANN BRECH' ICH DIR
DIE BEINE! – GRAND HOTEL VAN CLEEF

jdw. Olli Schulz arbeitete als Stagehand in diversen Hamburger Clubs, er war Tourbus-Fahrer der Weakerthans und trat des Öfteren als Ein-Mann-Band mit akustischer Gitarre und lockerem Mundwerk im Vorprogramm der Label-Kollegen



Kettcar auf. Nun, im Alter von 29 Jahren (O-Ton des Labels: «in einem Alter, in dem sich andere gerade entscheiden, doch das Studium wieder aufzunehmen») veröffentlicht er sein erstes Album. Mit Hilfe von Produzent Swen Meyer (der unter anderem Kettcar und Tomte produzierte) und Multi-Instrumentalist Hund Marie a.k.a. Max Schröder (der laut Label-Info für Iggy waren, die «E-Street-Band» für Bruce Spingsteen und die «Attractions» für Elvis Costello) verpasst er seinen Akustikgitarren-Songs ein hübsches Singer/Songwriter-Pop-Gewand, das mit viel Liebe zum Detail und einem guten Gespür für kleine, feine Melodien die zwischen witzig bis nachdenklich pendelnden Alltagsgeschichten hervorragend als drei-Minuten-Pop-Perlen inszeniert.

MILES DAVIS
THE COMPLETE JACK JOHNSON SESSIONS –
COLUMBIA/SONY

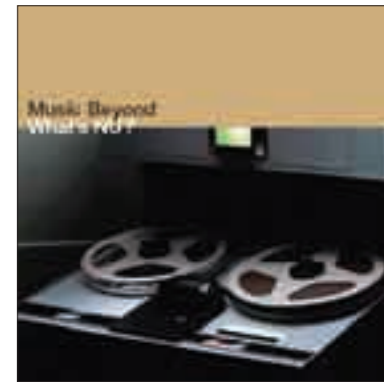
ab. 1908 wurde Jack Johnson erster schwarzer Boxweltmeister aller Klassen und wurde so Vorbild für viele Schwarze in den USA, wo Rassismus und Ku-Klux-Clan allgegenwärtig sein Unwesen trieb. Ihm widmete Miles – selbst Amateurboxer und Verfechter einer selbstbewussten Schwarzenbewegung – die 1971 veröffentlichte «A Tribute To Jack Johnson». Wie dieser Meilenstein entstanden ist, kann man nun auf «The Complete Jack Johnson Sessions» nachvollziehen. Auf der fünf CD-Box finden sich 42 Ti-



tel, von denen 34 Tracks noch nie veröffentlicht wurden. Fünf Stunden puren Miles, die illustrieren, wie der Proteus des Jazz mit Musikern wie Herbie Hancock, Chick Corea, Keith Jarrett, Dave Holland, Sonny Sharrock, Billy Cobham und John McLaughlin! neue Ausdrucksformen findet. Energiegeladener Jazz – Rock – Funk vom feinsten.

MUSIC BEYOND
WHAT'S NU? – ACT

ab. Das vom Musikproduzent Siegfried Loch gegründete ACT-Label, welches sich in erster Linie auf Jazz und Worldmusic (E.S.T., Nils Landgren, Nguyễn Lê) konzentriert, wagt sich nun auch an den Electro-Nu-Jazz heran. Die Compilation gewährt einen spannenden Überblick über innovative Jazzkonzepte. Allen vor-



an der amerikanische Trompeter Tim Hagens, der zeigt, wie Miles Davis heute tönen könnte – abgefahrene Electronics und spacig-peitschenden Be Bop-Lines. Wem das zuviel ist, kann sich ja am zurückhaltend – melodischen Spiel von Til Brönnner erfreuen, welcher auf Roberto Di Goia's Marsmobil seine Flügelhornmelodien über chillige-laidback-Beats legt. Erfreulich auch, dass ein Schweizer Projekt auf der Compilation gelandet ist: Christoph Stiefel's Envelope Generator mit Björn Meyer (Manufactur, Don Li's Tonus) am Bass und Marius Peyer am Schlagzeug. Der Track hat Siegfried Loch so überzeugt, dass die Combo im Frühjahr 2004 eine eigene Platte auf ACT herausbringen kann. Man darf gespannt sein!

CD-TIPPS

031 3711111
sicher von Tür zu Tür

TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.

Bären Taxi AG
Grübenstrasse 6800 55 42 32



BASIS DRUCKUND GESTALTUNG

Frühstücken Sie heute
auf dem Internet!
www.basisdruck.ch

Der selbstverwaltete Betrieb
Waldhüheweg 33a · Box 688 · 3000 Bern 25
Telefon 031 332 80 11 · Fax 031 332 48 48
E-Mail: info@basisdruck.ch

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.unibe.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

E-Mail: bstsecre@bst.unibe.ch

Website: www.beratungsstelle.unibe.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (auch während der Semesterferien)

Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Juris Druck+Verlag AG

Wiesenstrasse 4 Postfach 8953 Dietikon I
Telefon 01/740 90 38 Telefax 01/740 90 19

**Das Beste
für Ihre Dissertation**

**GUTSCHEIN
NEUE INTERNATIONALE
STUDENTENKARTE
CHF 10.-
statt CHF 20.-**

Gültig bis
31. März 2004.
Einlösbar in
einer unserer
Filialen in Bern.
Nicht
kumulierbar.



Die ISIC-Karte verschafft dir Zugang
- zu den speziell günstigen, STA Travel
exklusiven Skybreaker Flugtarifen
- zu einem Netzwerk von studentischen
Dienstleistungseinrichtungen in über
100 Ländern
- zu ISICconnect, einem weltweiten
Kommunikationssystem

Weihnachtsgeschenk-Idee!
Warum nicht ein STA Travel Reisegutschein?

Gültig für alle Angebote von STA Travel, Hotelplan,
Kuoni sowie von vielen weiteren
Reiseveranstaltern. Erhältlich in einer unserer
Filialen in Bern.

Falkenplatz 9, 3012 Bern

Tel: 031-302 03 12

stabefalken@statravel.ch

Zeughausgasse 18, 3011 Bern, Tel: 031-312 07 24

STA TRAVEL

www.statravel.ch

Wehe, wenn sie losgelassen

Wenns ums Budget geht, kann sich der eine oder die andere kaum das Gähnen verkneifen. Doch alle langweiligen Assoziationen, die dieses Wort hervorrufen mag, dürfen nicht über dessen praktische Bedeutung und damit über das Konkrete hinter den Zahlen hinwegtäuschen.

«Heute könnte es spät werden und allenfalls müssen wir sogar nächste Woche eine weitere Sitzung einberufen», so tönte es im Vorfeld der SR-Sitzung vom 20. November. Zweifelsohne, das liess sich schon aus dieser Aussage schliessen, standen also einige Traktanden auf dem Programm, die Anlass zu Diskussionen geben könnten. Und angenommen, die Länge der Sitzung sei auf die Umstrittenheit der Diskussionspunkte zurückzuführen und diese wiederum könne als Indikator für deren Bedeutung herangezogen werden, so müsste daraus folgen, dass der Rat im vorliegenden Fall bis auf den letzten Stuhl besetzt wäre. Dem war aber nicht so und man munkelte in den Fraktionen, dass gewisse Ratsmitglieder dieser Sitzung in weiser Voraussicht fern blieben. Denn was an diesem Abend auf dem Programm stand, war nicht nur von grosser Bedeutung, sondern eben auch eine sehr zahlenlastige Angelegenheit.

Das Geheimnis hinter den Zahlen

Was also machte diesen Abend so speziell? Nun, kurz und bündig: das Budget fürs kommende Jahr – trocken, langweilig, öde, aber eben auch sehr, sehr bedeutend. Ja, man könnte sogar soweit gehen und behaupten, dass sich hinter den Zahlen eigentlich die ganze SUB-Tätigkeit verbirgt und es deshalb eigentlich nichts Zentrales gibt als diese komischen, für manch eineN langweiligen Zeichen. Denn: Die relative Veränderung eines Budgetpostens

im Vergleich zu allen anderen, kommt einer Veränderung der politischen Gewichtung eben dieses Postens gleich. Warum aber verdient diese Tatsache besonderer Erwähnung? In Anbetracht der Verluste, die die SUB im vergangenen Geschäftsjahr eingefahren hat, wurde es unumgänglich den Rotstift zur Hand zu nehmen und gewisse, nicht immer schmerzlose Einsparungen zu tätigen. Wo diese Einsparungen gemacht werden, hängt in einem politischen Gremium aber nicht nur von den Sparpotenzialen der einzelnen Posten ab, sondern eben auch von politischen Überzeugungen und persönlichen Interessen. Man erinnere sich an die deutsche Reform- und Spardebatte.

Augenmerk auf Veränderungen

Aus diesem Grund ist besonderes Augenmerk auf die wesentlichen Veränderungen zu legen und zu fragen, warum gerade an dieser Stelle und in diesem Ausmass angesetzt wurde und nicht anderswo. «Nach gründlicher Prüfung ist der Vorstand zum Schluss gekommen, dass insbesondere im Bereich unikum wesentliches Sparpotenzial besteht», äusserte sich Carole Rentsch, Verantwortliche des Ressorts Information und Finanzen, zu einer dieser bedeutenden Veränderungen. Carole weiter: «Aufgrund des Konkurses unserer bisherigen Druckerei und dem damit verbundenen, zwangsläufigen Wechsel zur teureren Konkurrenz, sind Einsparungen aber nicht im Bereich Produktion, sondern

in erster Linie bei den Löhnen möglich. Hinzu kommen ungenutzte Sparpotenziale beim Versand.» Dass die vom Vorstand vorgeschlagenen Budgetkürzungen ohne grosse Gegenwehr vom Rat gebilligt wurden, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich im vergangenen Sommer eine breit gefächerte Taskforce mit Vertretern aus Vorstand, SR und unikum dem Problem annahm.

So reibungslos kann der Vorstand seine Anliegen allerdings bei weitem nicht immer durchbringen. Dies belegt die abschliessende Diskussion über das ebenfalls kriselnde Studijob-Angebot. Genau wie das unikum, das nicht zuletzt unter stark rückläufigen Werbeeinnahmen litt, wurde auch die Tätigkeit von Marianne Corti, Verantwortliche von Studijob, durch die rezessive Wirtschaftslage beeinträchtigt. Nichtsdestotrotz räumte Marianne ein, dass auch hier gewisse Einsparungen möglich seien, insbesondere durch die effizientere, institutionelle Ausgestaltung von Studijob: «Das Zusammenführen des Ausschreibesystems mit Mailingversand und der Dossiermittlung ermöglicht es uns Synergien zu nutzen und dem Verwirrspiel, das durch diese Zweiteilung für unsere Kundschaft entstand, ein Ende zu setzen.»

«Eigenes Versagen vertuschen»

Das sollte, so könnte man meinen, dem Vorstand entgegenkommen, ist er doch den ganzen Sommer über mit der Suche nach ungenutzten Sparpotenzialen beschäftigt gewesen. Weit gefehlt. Die allgemeine Stossrichtung entspreche zwar den Vorstellungen des Vorstandes, so liess der an diesem Abend nicht persönlich anwesende Franz-Dominik Imhof den Rat im Vorfeld der Sitzung schriftlich unterrichten, sei aber in gewissen Bereichen zu we-

nig durchdacht und gehe von unrealistischen Annahmen aus. «Deshalb sind die bisherigen Beträge zu budgetieren und dem Vorstand den Spielraum zu gewährleisten, eine bessere Lösung auszuarbeiten», schlug Vorstandsmitglied Rahel Imobersteg in die gleiche Kerbe.

Wie bereits angetönt, konnte der Vorstand seine Anliegen in diesem Bereich aber nicht durchsetzen und scheiterte an der Mehrheit der anwesenden Ratsmitglieder. Im Gegenzug hiessen diese eine Motion von Melchior Bendel (O.Paradoxus) gut, die Marianne Cortis Vorschläge unterstützt und zudem einen zeitlichen Rahmen für deren Umsetzung festlegt. «Marianne ist seit neun Jahren für die SUB tätig und weiss, wie der Hase läuft, deshalb bin ich überzeugt davon, dass ihre Lösung greifen wird. Im Gegensatz dazu bin ich der Meinung, dass der Vorstand mit seinem Vorgehen eigenes Versagen vertuschen will, anstatt gewisse Fehler einzugestehen», so Melchior's Argumentation, die offensichtlich zu überzeugen vermochte.

Dies lässt den Schluss zu, dass sich in diesem Fall die Legislative (der SR) gegen die Interessen der Exekutive (der SUB-Vorstand) durchsetzte und zwar in der Überzeugung, dass letztere mit ihrem Vorgehen lediglich eigenes Unvermögen hätte verbergen wollen. Wie eingangs bereits erwähnt kommen durch die Veränderung oder eben die Beibehaltung gewisser Budgetposten nicht nur politische Überzeugungen zum Ausdruck, sondern auch die Interessen der jeweiligen Institution. Dieses eine Beispiel unter vielen dürfte also eindrücklich belegen, warum es den SR auch braucht, nämlich als Gegengewicht zum oder Kontrollinstanz des Vorstandes. Stichwort: Balance of Power.

SEBASTIAN LAVOYER

Entschuldigung zum Artikel in unikum 104

«SR? Studentenrat? Die haben eh nichts zu sagen...»

Fuck! Studentenrat! Und wo bitte bleiben die Studentinnen?

So schoss es uns, den beiden Autoren, durch den Kopf als wir den Titel des letzten SR-Artikels lasen. Wir möchten uns hiermit in aller Förmlichkeit für diesen Faux Pas entschuldigen. Auch wir leben nicht ausserhalb des männlich dominierten Gesellschaftssystems und bitten daher um Nachsicht. Wenigstens ist es uns aufgefallen und Erkenntnis ist ja bekanntlich der erste Schritt zur Besserung.

SEBASTIAN UND NIK

Boulogne - Les jeux sont faits!

Am 04. 12. 2003 verabschiedete die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) im Rathaus zu Bern die nationalen Richtlinien zur Umsetzung der Bologna-Deklaration. Zentraler Punkt waren bei diesem Entscheid die Zulassungsbestimmungen zum Master.

Am 4. April 2002 fand eine erste Sitzung des SUK statt, an der die Richtlinien bereits hätten verabschiedet werden sollen. Die Sitzung wurde von Studierenden aus der ganzen Schweiz blockiert und es begann eine lange Phase der Umarbeitung dieser Richtlinien. Bei dieser Umgestaltung wurden Vertretungen der Studierenden zwar nur in bescheidenem Masse berücksichtigt, trotzdem resultierten aus dieser «Zusammenarbeit» einige Verbesserungen. Unter abermaligen Protestrufen von Studierenden aus der ganzen Schweiz wurden nun am Donnerstag dem 4. Dezember 2003 im Berner Rathaus die Richtlinien zur Umsetzung der Bologna Deklaration durch die SUK endgültig verabschiedet. Die Demonstrierenden kritisierten an der Umgestaltung der Hochschulbildung vor allem die Teilung des Regelstudiums nach angelsächsischem Vorbild in einen Bachelor und einen Masterabschluss. Durch diese Trennung entstehe eine Zweiklassen-Uni, an der sich nur noch finanziell besser gestellte Schichten ein fünfjähriges Studium mit Masterabschluss leisten können. Es besteht ganz allgemein der Eindruck, dass die Bologna-Deklaration nicht zur Förderung der Bildung als öffentliches Gut und somit als Menschenrecht, sondern nur als Ökonomisierungsinstrument eingesetzt wird.

Masterzulassung

Als umstrittenster Punkt wurde an der Sitzung der SUK vom 4. Dezember die Zulassungsbedingungen zum Master diskutiert. Für die SUB war in dieser Frage von allem Beginn an klar, dass man mit jedem Master zu jedem Bachelor Zugang haben musste, sollte der Master weiterhin als Erstabschluss gelten. Die SUK konnte sich schlussendlich zu folgendem, relativ offenen Masterzugang durchringen: «InhaberInnen eines Bachelordiploms einer schweizerischen Universität werden zu den universitären Masterstudiengängen in der entsprechenden Fachrichtung ohne zusätzliche Anforderungen zugelassen». Ein Dorn im Auge der Studierenden und eine grosse Gefahr für die ursprünglich mit der Bologna-Deklaration verfolgten Ziele (zum Beispiel Förderung der Mobilität) stellt jedoch der folgende Abschnitt dar: «Für die Zulassung zu spezialisierten Masterstudiengängen können die Universitäten zusätzliche, für alle BewerberInnen identische Anforderungen stellen». Es wird in der Folge nirgends klar, was unter «spezialisierten Masterstudiengängen» genau zu verstehen sei und die Befürchtungen der SUB gehen dahin, dass hinter dieser Formulierung eine Hintertür zu einem Numerus Clausus stecken könnte. Zusätzlich schafft die Formulierung des gesamten Artikels keine Klarheit im Bereich der Zwei- und Dreifach-Bachelors, die nicht nur einer betreffenden Fakultät zuzuordnen sind. In diesen Fällen könnte aufgrund mangelnder Regelung nur ein sehr begrenzter Masterzugang herrschen. Es liegt nun in der Verantwortung der Institute und ihrer Mitglieder, dass die viel versprochene Mobilität gefördert und nicht durch eine solche Hintertür eingeschränkt wird.



Universitäre Bildung auf dem Weg zur akademischen Zweiklassengesellschaft

FOTO: ZVG

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel

Les jeux sont faits! – les sont-ils vraiment? Schon bevor die nationalen Richtlinien durch die SUK verabschiedet wurden, haben verschiedenste Institute an allen schweizerischen Universitäten begonnen, die Bologna-Deklaration nach ihrem Gusto umzusetzen. Wenigstens würde diesem Wildwuchs durch die nationalen Richtlinien Einhalt geboten, argumentierten auch Bologna-Gegner. Doch bei dem föderalistischen Selbstverständnis, das die universitären Institute zweifelsohne an den Tag legen, stellt sich natürlich die Frage, ob sie sich überhaupt an die nationalen Richtlinien halten werden. So benötigen die Studierenden der Betriebswirtschaft in Bern beispielsweise zur Zulassung zum Master eine Bachelor-Abschlussnote von mindestens 4,5. Den nationalen Richtlinien zu-

folge ist eine solche Beschränkung jedoch nicht zulässig. Es muss in diesem und etlichen anderen Fällen Druck aufgesetzt werden, damit solche illegalen Bestimmungen nicht länger Bestand haben.

Der Kampf geht weiter

Mit der Verabschiedung der nationalen Richtlinien wird die Bologna Deklaration an den schweizerischen Hochschulen nun endgültig implementiert. Die schleichende Ökonomisierung der Bildung setzt sich also fort. Der Kampf gegen die Vermarktung der Bildung ist daher noch lange nicht vorüber und wird nun an den Instituten der Schweizer Unis auf einer anderen Ebene weitergeführt werden müssen!

Fabrizio Moser

Studienzeitbeschränkung/Studienzeitverlängerung

Die Universität Bern ist eine der wenigen Unis, die eine Studienzeitbeschränkung kennt. Das Studium muss innert einer bestimmten Zeit abgeschlossen werden, falls keine triftigen Gründe für eine Verlängerung, so genannte «studienverlängernde Gründe», vorliegen. Als studienverlängernde Gründe gelten: Erwerbstätigkeit ab 25 Prozent, Krankheit, Unfall, Kinderbetreuung und Schwangerschaft, studienbezogene Praktika ausserhalb der Studienpläne, nicht anrechenbare Auslandssemester, Sprachkurse für Fremdsprachige sowie Militär- und Zivildienst. Um diese Gründe geltend zu machen, muss man ein Gesuch einreichen. Immer wieder gibt es Studierende, welche Probleme haben, ihr Studium verlängern zu lassen.

Falls du Probleme mit deinem Gesuch haben solltest, kannst du dich an die kostenlose Rechtsberatung der SUB wenden oder dich beim SUB-Vorstand melden. Für die SUB ist es sehr wichtig zu wissen, ob die Richtlinien von den Dekanaten eingehalten werden und wo besonders viele Probleme bezüglich der studienverlängernden Gründe auftreten.

Bei Fragen und Problemen bei der Verlängerung deines Studiums kannst du dich melden bei:
rhd@sub.unibe.ch,
vorstand@sub.unibe.ch

Petition gegen das Stipendienabbaugesetz

Am 11. 11. fanden im ganzen Kanton Bern Aktionen gegen die bürgerliche Sparwut statt. Auch die SUB hat sich daran beteiligt. Einmal mehr hat sie unzählige Flugblätter mit Argumenten gegen das Stipendienabbaugesetz verteilt. Die Flugblätter konnte man hinten unterschreiben, innerhalb von nur einer Stunde wurden auf diesem Weg über 500 Unterschriften gesammelt. Die Petition wurde dem Büro des Grossen Rates übergeben. So viele Unterschriften in einer Stunde zu sammeln, kann als grosser Erfolg angesehen werden. Das Stipendiengesetz, so wie es in die Vernehmlassung geschickt wurde, kann von der SUB nicht akzeptiert werden. Neu sollen Stipendien durch Darlehen ersetzt werden. Trotz grossen Lobbybemühungen

seitens der SUB zeigen sich die meisten bürgerlichen GrossrätInnen vom drohenden Abbau der Chancengleichheit unbeeindruckt. Der SUB-Vorstand sucht weiter mit GrossrätInnen das Gespräch, um sie von seiner Position zu überzeugen. Um erfolgreich gegen den Abbau der Stipendien und Chancengleichheit vorgehen zu können, reicht es aber nicht aus, GrossrätInnen zu treffen. Die Studierenden müssen Druck erzeugen. Deshalb ist es nötig, dass ihr euch an den Aktionen der SUB gegen das Stipendienabbaugesetz beteiligt, damit die Politik sieht, dass die Studierenden bereit sind, sich für die Chancengleichheit einzusetzen.

Es gibt wieder eine starke Bernerin im VSS Präsidium!

Seit dem Wochenende vom 29./ 30. November hat der VSS, der Dachverband der schweizerischen Studierendenschaften, ein neues Co-Präsidium: die Bernerin Esther Christen und Caroline Gisiger von der Uni Luzern lösen Lea Brunner ab.

Nachdem nun Lea Brunner ein halbes Jahr das Präsidium des VSS alleine gemeistert hat, wird sie von neuen Kräften abgelöst. Esther Christen ist seit dem Beginn ihres Studiums im Herbst 2002 aktiv in der Unipolitik tätig: Zuerst im Vorstand des Sozialdemokratischen Forums (SF), dann als Mitglied im StudentInnenrat der SUB (SR) und schliesslich seit einem halben Jahr als Co-Präsidentin der Kommission für Soziales (SoKo) des VSS. Esther Christen sieht die Arbeit im Co-

Präsidium als Möglichkeit, sich in einem «motivierten Team für Werte einzusetzen zu können, die mir persönlich sehr wichtig sind. Nämlich eine gute Bildung für alle, entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten, unabhängig von finanziellen Möglichkeiten und sozialem Hintergrund. Dies bedeutet für mich auch Einsatz für Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und Solidarität.»

Ein Quotenerfolg für die SUB

An der Herbst DV vor einem Jahr wurden nach einer emotional geführten Diskussion die Frauenquoten der Delegationen aus den VSS-Statuten gestrichen: Die damalige Regelung verlangte, dass von den anwesenden Delegierten 40 Prozent Frauen sein mussten. Diesmal haben die rund 30 Delegierten aus sieben Sektionen für einen Antrag der SUB auf eine Frauenquote im Präsidium gestimmt, welche es zwar zwei Frauen, aber nicht zwei Männern gleichzeitig

erlaubt, das Co-Präsidium zu besetzen. Erstaunlicherweise haben sich auch manche VertreterInnen aus den traditionell eher quotenfeindlichen welschen Sektionen für die neue Regelung ausgesprochen. Die SUB kann das zusammen mit der Gleichstellungskommission (CodEg) als klaren Erfolg für ihre Arbeit werten.

Finanzen, neue Mitglieder und ein wenig Politik

Die DV wurde vom VSZFH, dem Verbund der Zürcher Fachhochschulen ausgerichtet: Im Technopark Winterthur wurden vor allem lange Strukturdebatten geführt. Wie überall werden auch im VSS die Geldmittel knapper und die Diskussionen um Budgetposten umstrittener. Zum erfreulicheren Teil gehörte als Ausgleich sicher die Aufnahme eines neuen assoziierten Mitglieds: Das «Erasmus Network» (esn), wird nun auch seine Meinung in den VSS einbringen können.

Zum relativ kurzen politischen Teil gehörte auch die Verabschiedung einer Resolution zu Studiengebühren, welche deren Abschaffung fordert.

Die Ex-Präsidentin geht nach Europa

Lea Brunner wird nach ihrem Rücktritt den VSS auf europäischer Ebene vertreten: In ESIB, dem europäischen Dachverband, wird sie in Zukunft im CoCo, dem Committee on Commodification of Education and GATS arbeiten.

Vielen Dank Lea für deine ausgezeichnete Arbeit im VSS während des letzten Jahres und viel Erfolg in ESIB!

Rahel Imobersteg, SUB Vorstand

Mehr Infos zum VSS: www.vss-unes.ch
Mehr Infos zu ESIB: www.esib.org



DER SUB VORSTAND WÜNSCHT ALLEN SUB-MITGLIEDERN FROHE FESTTAGE UND ALLES GUTE IM NEUEN JAHR!

Sozialfonds/Sozialkasse

Wenn du Probleme bei der Finanzierung des Studiums hast, hilft dir der Sozialfonds der SUB oder die Sozialkasse der Universität Bern weiter.

Sozialfonds der SUB

Der Sozialfonds der SUB kann finanzielle Unterstützung bis zu einem Betrag von 5'000.- gewähren, welche in Form eines Darlehens oder in speziellen Fällen als Stipendium gesprochen werden kann. Der Sozialfonds der SUB leistet sehr schnelle Hilfe.

Sozialkasse der Universität Bern

Ebenfalls können Gesuche an die Sozialkasse der Universität Bern eingereicht werden, dies ist vor allem empfehlenswert, wenn es sich um grössere Beträge handelt.

Anmeldeblätter können auf der SUB bezogen werden.

«Join the Phil.-Hist. Fakultätskollegium!»

Stell dir einen Raum vor, voll von Professorinnen und Professoren der Phil.-Hist. Fakultät – und du mittendrin! Das ist weder ein Alptraum noch ein Wunschtraum, sondern kann auch für dich (!) Realität sein. Alle zwei Wochen versammelt sich jeweils am Montagabend die Academia der brotlosen Künste um über das Geschick der Fakultät zu bestimmen. In rhetorischen Schlachten werden Entscheide andiskutiert, ausdiskutiert, zurückgewiesen und oft auch verschoben. Es soll hier aber nicht das Bild entstehen, es werde nichts getan. Im Gegenteil, gerade im Moment sind die Diskussionen und Entscheide besonders spannend. Die Studierenden sind sage und schreibe und rein theoretisch mit vier tapferen und unerschrockenen Nasen vertreten. Allerdings fehlen uns im Moment noch Leute für unsere hingebungsvolle Delegation. Und genau hier bist du gefragt! Bist du engagiert, kämpferisch veranlagt, unerschrocken und höchst in der Fakultät direkt mitentscheiden? Dann melde dich bei der SUB!



Das Fakultätskollegium ist das oberste Gremium der Phil.-Hist. Die versammelte ProfessorInnenschaft entscheidet über Berufungen, Anschaffungen von Computern und sie steuert die Zukunft der Fakultät, wie zum Beispiel die Umsetzung (bez. die Nicht-Umsetzung) der Bologna-Deklaration. Dank der brillanten Rhetorik verschiedener Professoren des philosophischen und des germanistischen Instituts werden Voten zu einem wahren Erlebnis und sind eine Lehrstunde der Redekunst. Die Mitsprache der Studierenden ist in diesem Gremium elementar. Wenn es um die Ausarbeitung der Rahmenbedingungen für neue Studienreglemente geht, dürfen wir Studierende nicht im Abseits stehen, sondern unsere Positionen direkt einbringen. Ausserdem hat man als Vertreterin oder Vertreter die einmalige Chance, den Universitätsbetrieb aus einer anderen Perspektive zu erfahren.

Pump it up



ks. Einen kleinen aber, feinen Tipp gibt es dieses Mal für alle, die auch zu dieser Jahreszeit mit dem Velo unterwegs sind: Habt ihr gewusst, dass sich im hinteren Bereich des Veloständers vor dem ISSW (Institut für Sportwissenschaft, Bremgartenstrasse 145) eine ganze Veloversorgungsstation befindet? Nebst einer Pumpe mit diversen Ventilen findet sich dort eine Kiste mit notwendigem Zubehör für kleinere Reparaturen: Werkzeug, Lappen, Oel, Reinigungsmittel, sowie ein Montagearm zum Hochlagern des Fahrrads. Die Pumpe ist frei zugänglich, für die Reparaturkiste braucht es einen Schlüssel, der beim Hausdienst (Eingangshalle rechts)

in Empfang genommen werden kann. Ausserdem können Schläuche bezogen werden, wenn der unbekannte Messerstecher wieder einmal zugeschlagen hat oder die leeren Flaschen vom Vorabend aus unerklärlichen Gründen zerbrochen vor der Haustür gelandet sind. Obwohl die ganze Sache keinen Rappen kostet, hat sie doch einen kleineren Haken: Die Pumpe muss nämlich mit Muskelkraft betrieben werden! Doch wer um diese Jahreszeit mit dem Velo unterwegs ist, wird sich von solchen Strapazen kaum beirren lassen. Und ausserdem lässt sich das aufwärmende «Armmusclework» gut ins nachfolgende Training – wegen dem

man/frau ja üblicherweise ans ISSW fährt – einbinden, beziehungsweise davon abziehen!

Öffnungszeiten des Hausdienstes

Montag - Freitag

7.45 - 8.15

11.45 - 13.00

17.45 - 18.15

20.00 - 20.30

Ausserhalb der Öffnungszeiten einfach zum Hörer neben dem Büro des Hausdienstes greifen und die angegeben Nummer wählen. Übrigens: Wer das «den-Stutz-hochfahren»-Training weglassen möchte: Auch die SUB bietet Veloreparaturwerkzeug an!

SELL Games – oder über die Gastfreundschaft des Baltenlandes

SELL bedeutet in unserem Fall nicht etwa verkaufen, sondern wir sprechen hier von studentischen Spielen, organisiert durch Universitäten der Länder Suomi (Finnland), Estland, Lettland und Litauen. Ein kurzer historischer Überblick über die Spiele.

Ganz so alt wie die olympischen Spiele sind die SELL Games zwar nicht, doch reicht ihre Geschichte immerhin bis ins Jahr 1923 zurück. Damals massen sich Studenten der vier organisierenden Länder in den Disziplinen Fussball, Tennis und Leichtathletik. 17 Jahre später fanden die jährlich durchgeführten Spiele durch den Einmarsch der Sowjetunion ins Baltenland für über 50 Jahre ein abruptes Ende. Erst 1997 wurden die Spiele durch die Verantwortlichen wieder eröffnet. Die Zahl der Teilnehmer wuchs stetig bis auf die diesjährige Zahl von mehr als 8000 Teilnehmern aus 15 Ländern und 53 verschiedenen Universitäten. Über Tennis, Beachvolleyball, bis hin zur rhythmischen Gymnastik wurde die Viel-

falt der Sportarten auf 27 erweitert. Natürlich fehlte es nicht an einem kulturellen Rahmenprogramm, und Plauschturniere für weniger harte Sportler waren an diesen Spielen ebenfalls im Angebot. Dieses Jahr fanden die 19. SELL Games vom 14. bis 18. Mai zum sechsten Mal in Kaunas, Litauen, statt.

Das Erwachen auf dem Hotelhof

Berner Studierende sind natürlich, wie kann es anders sein, seit 2000 unter der Leitung von Universitätssportleiter Reto Schild mit dabei, wobei die diesjährige Delegation wohl sehr speziell war: Schon von Beginn weg war die neunköpfige Reisegruppe fasziniert ob der Gastfreundschaft der litauischen Bevölkerung. Be-

sonders die einheimischen Betreuerinnen der Spiele hatten es den (männlichen) Teilnehmern sehr angetan. Mehrere Geschichten waren von den Mitgliedern zu erfahren, auf welche hier aber nicht näher eingegangen werden soll. Bereits am Eröffnungstag schien die Berner Auswahl alle Blicke auf sich zu ziehen. Sie marschierten nicht wie alle anderen Universitäten, sie krochen als Tatzelwurm auf die Bühne. Somit war schon allen klar, dass die diesjährigen Sportler wohl ohne Medaillen nach Hause kehren würden (im Jahr 2002 waren es noch deren drei gewesen).

Dass nach einem abendlichen Besuch im städtischen Casino ein Mitglied der Universitas Bernensis im Hinterhof des Hotels aufwachte, scheint nicht minder interessant als die Tatsache, dass die männlichen Sportskanonen gegen ein litauisches Unihockeyteam – bestehend natürlich nur aus Frauen – am Plauschturnier mit null zu zwei Toren verlor. Die Leistungen in den offiziellen Wettkämpfen waren trotz

Rumors Kitchen

Die Uni hält hinterm Bush

Globalisierungsgegner sind auf hundertachtzig: Die Präparationen für Grossdemonstrationen laufen auf Hochtouren. Aus allen Teilen der Schweiz werden sie im nächsten Februar nach Bern strömen, ausgerüstet mit Megaphonen und Bannern. Auch bei den Anti-Kriegsbefürwortern wird eifrig am Banner mit Logos à la «Stopp dem grössten Terroristen» gearbeitet. Im roten Lager der Schweiz macht sich mehr und mehr Aversion gegen die amtierende Bundesrätin Calmy-Rey breit. Nur die StudentInnen werden wieder einmal als letzte informiert: Im Rahmen seines Staatsbesuchs in der Schweiz im nächsten Februar wird US-Präsident George W. Bush auch an der Berner Universität einen Abstecher machen. Für den Vormittag des zweiten Tages seines Besuchs ist ein Vortrag an der Uni Bern geplant. Bush wird vor 250 ausgelesenen StudentInnen der Wirtschaft, Politologie und Rechtswissenschaft über die Rolle der Schweiz in der UNO, über eine engere Zusammenarbeit der Schweiz mit den USA im Kampf gegen den Terrorismus und über die Schweizer Arbeit im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit referieren. Interessierte können sich anmelden auf der Unihomepage. Ausserdem verlost die StudentInnenschaft weitere 50 Eintritte für Studierende aus der Medizin und Phil.-Hist-Fakultät. Die Uni hat versucht das Happening so geheim wie möglich zu halten aus Angst vor StudentInnenunruhen, doch dem unikum kann nichts entgehen.

EXTERNER BEITRAG

Augen wider das Vergessen

Studentin aus Bern verwirft in Chiapas/Mexiko ihre Augen und will nicht vergessen



Perspektivlose Jugend in Santa Martha

FOTO: KARIN KÜNTI

Die kleinwüchsigen vermummten Indigenas, welche am 1. Januar 1994 ihr verzweifertes «Ya Basta!» mittels bewaffneter Besetzung in die ganze Welt hinaustrugen, sind still geworden. Die Bilder des charismatischen und mediengewandten Subcomandante Marcos verblassen, seine Worte verstummen. Noch klingt der Name Chiapas nach Rebellion, doch angesichts der vielen grösseren Konflikte drohen der Hilferuf ungehört zu verhallen und die vermummten «Indianer» höchstens für den Tourismus kommerzialisiert zu werden. Im Frühling 2003 traf ich, mit einem Empfehlungsschreiben der schweizerischen Entsendeorganisation «Corsam» in der Tasche, in San Cristóbal, der heimlichen Hauptstadt Chiapas, ein. Hier suchte ich die lokale Menschenrechtsorganisation «Centro de Derechos Humanos Fray Bartolome de las Casas» (Frayba) auf. Organisationen wie «Corsam» und «Frayba» versuchen, durch möglichst neutrale Beobachtungen im sogenannten Konfliktgebiet die Würde der jahrhundertlang wirtschaftlicher, sozialer und politischer Marginalisierung ausgesetzten Indigenas, zu schützen. «Corsam» mobilisiert Menschen für einen Beobachtungseinsatz in Chiapas und bereitet sie vor. Das «Frayba» organisiert und koordiniert 15-tägige Beobachtungs- und Begleiteinsätze in indigenen Comunidades. Ziel und Zweck davon ist, ein kontinuierliches Bild der Situation in den oft abgelegenen Gebieten wiederzugeben und die Zivilbevölkerung vor militärischen Provokationen oder gar paramilitärischen Übergriffen zu schützen.

Ein Auge auf Santa Martha und Ibarra

Am 1. Mai 2003 brach ich in Begleitung eines amerikanischen Compañeros zu meinem ersten Einsatz auf. Mit Lebensmitteln für zwei Wochen im Rucksack stiegen wir in Ocosingo auf einen mit Fracht und Indigenas beladenen Lastwagen und drangen über eine unasphaltierte, steile Landstrasse in ein sogenanntes «Gebiet des indigenen Widerstands» vor. Dazu benötigten wir den

Stempel der zapatistischen Autonomiebehörde in Francisco Gomez, wo wir übernachteten. Nach weiteren sechs Stunden Lastwagenfahrt erreichten wir am nächsten Tag Santa Martha. Unsere Präsenz sollte dort verhindern, dass Soldaten aus den zahlreichen Militärcamps der Umgebung Menschen und Hütten filmend und fotografierend in das Dorf eindringen, dadurch den Tagesablauf der Gemeinschaft empfindlich stören und die BewohnerInnen entwürdigen. Nach einer Woche brachen wir zu Fuss in das nächste Dorf, Ibarra, auf. In diesem von einem nah gelegenen Militärcamp überwachten zapatistischen Dorf herrschte akuter Wassermangel. Das Wasser, welches wir in der Nähe der Pferdetränke schöpften, in der auch gebadet und gewaschen wurde, ging langsam aus – Coca Cola hingegen war im notdürftig bestückten Dorfladen, wie in ganz Chiapas, stets erhältlich. Es passierte nichts in meinem ersten Einsatz, doch die Lebensbedingungen waren prekär: in beiden Dörfern fehlte jede medizinische Versorgung. In Santa Martha wurden wir um Zigaretten für die nervösen Erwachsenen, in Ibarra um Knoblauch für die kränkenden Kinder angefleht. Die Schulen waren aus Mangel an Lehrkräften geschlossen und dienten in beiden Fällen als Wohnraum für die BeobachterInnen. Der Druck von aussen war auch für uns spürbar, die Zermürbungstaktik der Regierung gegenüber sogenannten widerständigen Gemeinden scheint aufzugehen: die Würde der betroffenen Menschen ist verletzt.

Ein Auge auf Nuevo San Rafael

Ganz anders in Nuevo San Rafael, einer selbstbewussten Gemeinde am Rande der Montes Azules, wohin mich mein zweiter Einsatz führte. 17 zapatistische Familien flüchteten vor den paramilitärischen Gruppierungen des Nordens in den lakandonischen Urwald und bauten sich dort eine neue Existenz auf. Nach einem Jahr tauchten Regierungsbeauftragte, Soldaten und ebenfalls bewaffnete Indigenas auf und forderten die Famili-

en auf, diesen Ort zu verlassen, was diese weder können noch wollen. Die Lebensbedingungen in Nuevo S. Rafael sind unvergleichlich besser als in Santa Martha oder Ibarra: ein grosser, sauberer und fischreicher Fluss trennt das Dorf von einem riesigen Grossgrundbesitz ab, es gibt ausreichend Trinkwasser, auf dem Boden können auch Gemüse und Früchte kultiviert werden. Wir waren am Dorfeingang positioniert und durften das Campamento nur zum Baden, waschen und Wasser holen verlassen. In den zwei langen, schwülen Wochen passierte nichts, was die Gemeinde hätte bedrohen können. Doch als wir nach zwei Wochen das Dorf verliessen und auf einem Trampelpfad durch den Urwald stapften, hörten und sahen wir, wie zwei Motorboote den Fluss hinauffuhren. Unsere Begleiter rasten sofort zum Dorf zurück und wir bemühten uns darum, Fotos zu schiessen. Wir wussten, dass unsere Anwesenheit bemerkt wurde und scheinbar schien das Zeitfenster zwischen Abmarsch und Ankunft von BeobachterInnen genutzt zu werden, um, so hörte ich später, dem Dorf ein neues Ultimatum zu stellen.

Ein Auge allein genügt nicht

«Ein Auge nach Chiapas zu werfen, genügt nicht», steht auf einem Plakat in Nuevo S. Rafael. Damit die Würde der Menschen erhalten bleibt und sie sich nicht vergessen glauben, damit Regierung und Militär nicht willkürlich und unbemerkt gegen indigene Gemeinschaften vorgehen können, dazu sind aller Augen nötig. Dank der internationalen BeobachterInnen, sind die Menschen von Nuevo S. Rafael bis heute noch nicht vertrieben und ist der Name Chiapas noch nicht vergessen worden. Nach Rebellion schmeckt er mir kaum mehr, nach trotzigem Widerstand und Kampf um die Menschenwürde eher.

KARIN KÜNTI, STUDENTIN AN DER UNI BERN

Infos zu Corsam:
www.peacewatch.ch/corsam

Tanz «Club Viento Sur»

Lerchenweg 33 gegenüber Unitobler

Tango Argentino

Jeden Freitag ab 21.00

Salsa

15.11./17.01./21.02./20.03./17.04.

Lindy Hop

29.11./31.01.27.03./24.04./29.05

Oriental

08.11./24.01./14.02.

www.tangobern.ch
info@tangobern.ch

Gelassen und zuversichtlich an die nächste Prüfung, dank **AUTOGENEM TRAINING!**
Info: Corina Pfister
Marktgasse 65, Bern
031 802 04 13

Ost oder west?

Ein Semester auf einem anderen Kontinent studieren?

Universitäten Austauschverträge der Universität Bern mit:

- University of Wisconsin, Whitewater, USA
- Yokohama National University, Japan
- Keio University Tokyo, Japan
- University of Technology Sydney, Australien

Aufenthaltsdauer je 1 Studienplatz für ein bis zwei Semester

Bedingungen – abgeschlossenes Grundstudium
– sehr gute Englischkenntnisse
– jede Fachrichtung ausser Medizin und Veterinärmedizin;
USA Priorität für Studierende der phil.-hist. Fakultät

Status Sie bleiben an der Universität Bern immatrikuliert und erhalten an der Gastuniversität einen Gratis-Studienplatz

Termin 1. März für das folgende Sommer- und Wintersemester

Information/Anmeldung Internationale Beziehungen, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, Tel. 031 631 41 75, Fax 031 631 34 72

Sprechstunden:
Dienstag + Donnerstag 9-12 Uhr oder nach Vereinbarung
e-Mail: infodesk@int.unibe.ch

Universität Bern
Internationale Beziehungen
Gesellschaftsstrasse 25, CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



Nachgefragt

Frage: Weshalb haben die meisten Menschen an jeder Hand fünf Finger und an jedem Fuss fünf Zehen?

Da haben wir aber andere Sorgen...

Lieber Gruss

ROBERT ADE, REDAKTION HEILPRAKTIK

Auf Ihre Frage kann es verschiedene Antworten geben, eine funktionale, eine phylogenetische und eine entwicklungsbiologische. Betreffend der Funktion kann man sicher eine plausible, wenn auch nicht testbare Antwort finden. Für eine phylogenetische Antwort könnten Sie Prof. Marcel Güntert vom Naturhistorischen Museum, für die entwicklungsbiologische Denis Duboule an der Uni Genf kontaktieren.

Beste Grüsse

PROF. HEINZ RICHNER, INSTITUT FÜR ZOOLOGIE

Eine einleuchtende Antwort auf die Frage «why five» kann heute niemand geben. Die Fünffzahl findet man an der Wurzel der Amnioten (Stammenslinie, zu der Reptilien, Vögel und Säuger inklusive Mensch gehören), und diese ursprüngliche Fünffstrahligkeit wird in der Regel beibehalten, sofern nicht spezielle Funktionen (zum Beispiel Lauf- Fuss bei Huftieren oder beim Strauss) eine Reduktion zur Folge haben.

Die Finger- beziehungsweise Zehenzahl bei den ersten fossil bekannten Landwirbeltieren war variabel; sie hatten – je nach Art – acht, sieben, oder sechs Strahlen. Danach scheint sich die Zahl auf fünf (bei vielen Amphibien auf vier) stabilisiert zu haben. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass das beim Embryo in der Extremitätenknospe für die Bildung von Hand oder Fuss verfügbare Zellmaterial beschränkt ist, dass es für maximal fünf Strahlen ausreicht. Werden bei einem Spring- oder Lauffuss die Elemente der Fusswurzel verstärkt und die Zehenknochen vergrössert, muss die Anzahl Zehen reduziert werden. Eine aktuelle Zusammenfassung des Problems findet sich im Buch «Gaining Ground – The Origin an Evolution of Vertebrates» von Jennifer A. Clack (Indiana Univ. Press, Bloomington, 2002). In einer der neusten Ausgaben von «Nature» (4. Dez. 2003) wird ein fossiles Meeresreptil aus China beschrieben, bei dem Hände und Füsse paddelartig verbreitert sind und die Finger- beziehungsweise Zehenzahl sekundär auf sieben beziehungsweise sechs vermehrt worden ist.

Mit den besten Grüssen

PROF. DR. MARCEL GÜNTERT, DIREKTOR
NATURHISTORISCHES MUSEUM BERN

EXTERNER BEITRAG: FILMTIPP Kein Etikettenschwindel



Versteckt vor den Taliban: Das Mädchen, das sich Osama nennt (links).

Wo «Osama» steht, ist auch «Bin Laden» nicht weit. In Siddiq Barmaks gleichnamigen Film kommt der ehemalige Talibanführer aber nur indirekt vor. Vielmehr steht ein alltägliches Einzelschicksal im Zentrum des Spielfilms: das einer wunderbar spielenden jungen Laiendarstellerin.

Schüsse dröhnen durch die Nacht. Eine alte Frau, ein Mädchen auf dem Schoss, zischt: «Mach endlich etwas!» Ihre erwachsene Tochter zieht Fotos hervor, wirft einen letzten Blick auf ihr junges Gesicht und ihren im Krieg gefallenen Mann und zerreisst dann das Bild. Diese Szene in der zerfallenen Hütte scheint sich schon mehrmals ähnlich abgespielt zu haben – das Zerstören eines geliebten Gegenstands dient als Opfergabe, als Besänftigung an einen Gott, auf dass er die Familie vor den Taliban beschütze. Denn Schutz hätten die drei Frauen bitter nötig: Im afghanischen Kabul der neunziger Jahre dürfen sie ohne männliche Begleitung die Strasse nicht betreten. Die Mutter verliert wegen dieser Taliban-Regel ihre Arbeit in einem Krankenhaus, die Existenzgrundlage der drei Menschen ist ernsthaft bedroht. Da beschliesst die Grossmutter, der zwölfjährigen Enkelin die Haare kurz zu schneiden, um sie als Junge verkleidet auf die Strasse und zur Arbeit schicken zu können: «Die Leute glauben immer, was sie sehen.» Sie glauben es – für eine bestimmte Zeit. Als aber Osama, wie das Mädchen sich jetzt nennt, in eine Koranschule eingezogen wird, fliegt die Täuschung auf. Nach einer harten Strafe bringen sie die Mullahs ins Frauengefängnis. Kurz vor der Steinigung durch das Scharia-Gericht wird sie begnadigt, nur um vom Regen in die Traufe zu kommen.

Pars pro Toto

«Osama» ist der erste in Afghanistan realisierte abendfüllende Spielfilm seit dem

Sturz der Taliban. Der Regisseur Siddiq Barmak hat an der Universität Moskau Regie studiert und dann für die Mudschaheddin in Nordafghanistan gekämpft. Als die Taliban 1996 Kabul einnahmen, ging Barmak ins pakistanische Exil und schloss sich Massouds Truppen an, um die Kämpfe mit der Videokamera zu dokumentieren. Barmak zeigt in «Osama» an einem Einzelschicksal die Vergangenheit von vielen der 27 Millionen Afghanen auf – das Mädchen steht für das ganze Land. Man kann dem Regisseur wegen der Titelwahl keinen Etikettenschwindel vorwerfen. Auch wenn wir beim Namen «Osama» gleich an die Twin Towers denken – dieser Film will nie reisserisch sein, er ist eine sorgfältig inszenierte Vergangenheitsbewältigung. Barmak visualisiert diese Geschichte ohne Happy End in erdigen Farben. Die poetische Filmsprache Ibrahim Ghafuris, des Kameramannes der bekannten iranischen Regisseurin Samira Makhmalbaf, legt Wert auf Detailtreue, auf Symbole, auf einen wechselnden Bild-Rhythmus. Seine vielen Grossaufnahmen zeigen ausdrucksstarke, authentische Gesichter, deren Runzeln sich in den rissigen Mauern der Trümmerstadt zu widerspiegeln scheinen. Die durchdachte Blickführung macht es möglich, nur einen winzigen Ausschnitt des Bildes zu zeigen und den Zuschauer trotzdem, oder erst Recht, verstehen zu lassen.

Auch für die logistische und praktische Unfähigkeit der Taliban, ihr Land zu regieren, findet «Osama» ein treffendes Bild: Die überall gegenwärtigen Trümmer. Ver-

sammlungen wie die des Scharia-Gerichts müssen trotz Winter draussen stattfinden, wobei die Taliban die hoch aufragenden Ruinen ehemals stattlicher Häuser noch stolz als Kulisse zu benutzen scheinen. Die rauchenden, ausgehöhlten Gebäude erinnern an Vietnam-Filme wie «Full Metal Jacket» von Stanley Kubrick.

Erholung nach dem Bilderverbot

Alle Darsteller in «Osama» sind Laien, was den dokumentarischen Charakter, der auch in der filmischen Erzählung angelegt ist, noch unterstützt. Barmak in einem Interview: «Die Menschen in meinem Film spielen nicht nur, sie können auf eigene Erfahrungen zurückgreifen.» Fast alle Dialoge seien improvisiert, denn «die Emotionalität war echt.» Nach dem generellen Bildverbot der Taliban erholt sich die afghanische Filmkultur nur langsam. In Kabul gibt es inzwischen wieder neun Kinos. Auch in anderen Städten werden Neue gebaut und die in den fünfziger Jahren eingeführten «mobilen Kinos», fahren wieder von Ort zu Ort. «Osama» ist für westliche Verhältnisse mit einem Budget von 310'000 Dollar ein billig produzierter Film. Trotzdem wäre er ohne die Unterstützung aus dem Iran, aus Japan und aus Irland nie zustande gekommen. Diese Hilfe stimmt Barmak optimistisch, sie macht es ihm möglich, als Botschafter seines Landes aufzutreten: «Mein Film vermittelt Informationen, öffnet ein Fenster zum Verständnis des afghanischen Volkes. Die Taliban haben zwar unser grosses Kulturerbe, die berühmten Buddha-Statuen im Bamian-Tal, dem Erdboden gleichgemacht, aber es ist ihnen nicht gelungen, das Bewusstsein für unsere Kultur zu zerstören.»

SILVIE VON KAENEL

Kinostart: Ende Januar 2004

Reflexe



SEBASTIAN LAVOYER

Mann, oh Mann...

Wir sind vom Aussterben bedroht. Wir, das sind wir Männer. Was aber heisst: vom Aussterben bedroht? Nun, die Gefahr ist nicht akut, doch aufgrund biologischer, sozialer und psychologischer Tatsachen ist das so genannt «starke» Geschlecht langfristig – dieser Meinung sind wenigstens eine Reihe von Naturwissenschaftler aus dem angloamerikanischen Raum – dem Untergang geweiht. Und obwohl, die aus weiblicher Sicht mit Fug und Recht als politischer Skandal bezeichneten Bundesratswahlen vom 10. Dezember 2003, eher auf ein «Revival» der Männlichkeit hindeuten, täuscht dies nur über die tatsächlichen Mängel der Männer hinweg. Quasi eine letzte, heftige Abwehrreaktion vor dem endgültigen Aus? Wohl kaum bewusst. Folgende Tatsachen könnten aber zu einer derartigen Aussage verlocken: Erstens sind Männer im Vergleich zu den Frauen von einer höheren Säuglingssterblichkeit betroffen, kommt hinzu, dass sie eine geringere Lebenserwartung haben, neun Mal häufiger kriminell aktiv werden, mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit dem Alkoholismus verfallen und, als wäre das noch nicht genug, ist das für unsere Männlichkeit verantwortliche Y-Chromosom im Verfall begriffen. Wenn wir uns in unserem Leichtsinne – damit sind ausnahmsweise nicht nur die Männer, sondern alle Menschen gemeint – nicht schon in den nächsten paar Jahrzehnten und Jahrhunderten selbst den Boden unter den Füßen «wegwirtschaften», so soll in rund 5000 Generationen (125 000 Jahren) das Y-Chromosom soweit verfallen sein, dass der Mann nicht mehr fortpflanzungsfähig ist. Tragisch. Schon in Anbetracht der Tatsache, dass wir, wenigstens in Bezug auf die Fortpflanzung, auch heute keine Stricke zerreißen. Ob der Untergang der Spezies «Mann» nun definitiv ist, oder ob uns die Gentechnologie die Mittel liefern wird, um den biologischen GAU abzuwenden, sei dahingestellt. Eines ist gewiss: Wir sind auf die Frauen angewiesen, noch mehr als sie auf uns, sofern uns die gentechnologischen Errungenschaften nicht vollends überflüssig machen. Also seien wir uns unserer Männlichkeit bewusst und bringen wir den Frauen den Respekt entgegen, der ihnen gebührt.

Weitere Informationen zum Thema «Untergang der Männer» sind im Spiegel vom 15.9.03 zu finden

<p>SÜDINDIEN-AUSSTELLUNG</p>	<p>So viele Ausstellungen wie die Ethnologie bietet wohl sonst keine Fakultät an. Diesmal wird den Besuchern Tamil Nadu in Südindien näher gebracht. Dies war letzten Sommer die Destination der Studienreise einer Gruppe von Ethnologiestudentinnen. Zurück kehrten sie mit einem tiefen Verständnis der Region, sowie umfangreichem Anschauungsmaterial. Dieses macht die AG Tamil Nadu in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich. An der Eröffnung werden eine Diashow sowie ein Film gezeigt, ausserdem gibt es einen Apéro.</p>
<p>MACHEN MEDIEN BUNDESRÄTE?</p>	<p>Eröffnung der Ausstellung am Donnerstag, 29. Januar, 18.15 Uhr, Unitobler, Lerchenweg 36, Hörsaal F021</p>
<p>LUNIK</p>	<p>Mit ihrem dritten Album «WEATHER» konnte die Berner Band LUNIK auf ihren Erfolg aufbauen. Dieser kam nicht über Nacht, sondern wurde in den letzten acht Jahren Schritt für Schritt erarbeitet. Inzwischen zum Trio geschrumpft findet die Band trotzdem immer wieder Zeit für neue Projekte. So haben sie für den neuen Globi-Film nicht nur den grössten Teil des Soundtracks geschrieben, die Sängerin liess dem Charakter auch ihre Stimme. Ihre Musik beschreiben sie selber als schwere Beats, traumhafte Sounds und eindringliche Melodien.</p>
<p>WANTED</p>	<p>Freitag 26. Dezember, 21.30 Uhr (Türöffnung 20.30 Uhr), Bierhübeli, Neubrückstrasse 43</p>

<p>BAZAAR MUSIC</p>	<p>Die Biografie der Harfenistin Asita Hamidi spiegelt sich in ihrer Musik wieder. Geboren ist sie in Wien, aufgewachsen in Teheran (Iran) und in Bern. So hat es sich ergeben, dass sie schon in zahlreichen Projekten ihre feinen östlichen Klänge mit schweizerischer Musik verschiedener Sparten gepaart hat. Unter anderem hat sie auch schon Lieder des grössten Berner Musikers, Mani Matter, eingespielt. Seit 1997 ist ihre Gruppe ASITA HAMIDI'S BAZAAR das Zentrum ihres musikalischen Schaffens. In diesem Quartett singt Bruno Amstad, Björn Meyer spielt Bass und Kaspar Rast sitzt am Schlagzeug.</p>
<p>80-ER</p>	<p>Funk ist laut Lexikon drahtlose Nachrichtenübermittlung. Für einmal wird die Nachricht mittels Schallwellen übertragen und heisst – Tanz! Der Bassist Timmy Lalvani begibt sich mit vier gnadenlosen, verwegenen und in einschlägigen Kreisen bestens bekannten Komplizen auf die Jagd nach den funkigsten Grooves. Zusammen mit Klaus Widmer (Saxophon), Sandro Schneebeli (Gitarre), Andreas Michel (Rhodes) und Daniel Aebi (Schlagzeug) feiert er den Funk von Paul Jackson, Bennie Maupin und Herbie's Headhunters. Als Special Guest begrüssen die Hang ups die soulige Sängerin Sibylle Fässler. Die muntere Combo bittet zur Ekstase: God, make us funky!</p>
<p>WANTED</p>	<p>Samstag, 27. Dezember, 22 Uhr, Foyer International, Kulturhallen Dampfzentrale</p>
<p>WANTED</p>	<p>Gesucht ist die Studierenden-WG des Jahres 2004. Vielseitig sind die Lebensformen von Studentinnen und Studenten, ohne dass sie bisher gross beachtet oder als Ausdruck eines Lebensgefühls betrachtet wurden. Dem trägt StudiSurf.ch jetzt Rechnung. Eine Jury kürt unter den eingegangenen Bewerbungen die aufregendste, verrückteste und charmanteste WG. Ein Möbelgutschein im Wert von 1000 Franken, sowie ein Reisegutschein von 500 Franken locken als Gewinne. Teilnahmeberechtigt sind alle WGs, deren Bewohner mehrheitlich an einer Schweizer Universität oder Fachhochschule immatrikuliert sind.</p>

<p>STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN</p>	<p>Sub-Dienstleistungen (nur für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen)</p>
<p>STUDIJOB SUB</p>	<p>Stellenvermittlung für Studierende der Uni Bern sowie InhaberInnen von Dienstleistungsabos</p>
<p>RECHTSBERATUNG</p>	<p>Rechtshilfedienst der SUB (RHD)</p>
<p>RECHTSBERATUNG</p>	<p>Freier Eintritt nur für SUB-Mitglieder dank der SUB</p>

<p>STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN</p>	<p>Sub-Dienstleistungen (nur für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen)</p>
<p>STUDIJOB SUB</p>	<p>Stellenvermittlung für Studierende der Uni Bern sowie InhaberInnen von Dienstleistungsabos</p>
<p>RECHTSBERATUNG</p>	<p>Rechtshilfedienst der SUB (RHD)</p>
<p>RECHTSBERATUNG</p>	<p>Freier Eintritt nur für SUB-Mitglieder dank der SUB</p>

<p>RECHTSBERATUNG</p>	<p>Rechtshilfedienst der SUB (RHD)</p>
<p>KOPIEREN</p>	<p>Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier</p>
<p>UGA</p>	<p>Mit einem unpersönlichen General-Abonnement der SUB für Fr. 27.– pro Tag im Land herumreisen</p>
<p>BERATUNGSSTELLEN</p>	<p>Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern</p>



ISEP – International Student Exchange Program

Neues Austauschprogramm – www.isep.org

Ein Austausch, welcher Studienplatzgebühren und Lebenshaltungskosten umfasst; Sie hinterlegen das Geld für Miete, Verpflegung und erhalten an der Gastuniversität kostenlose Unterkunft und Mahlzeiten.

Universitäten	100 in den USA und 50 weitere in Asien, Lateinamerika, Kanada und Europa
Bedingungen	– abgeschlossenes Grundstudium – sehr gute Englischkenntnisse (Toefl erforderlich) – jede Fachrichtung ausser Medizin und Veterinärmedizin
Finanzen	– US\$ 300 Einschreibgebühr – CHF 1'500 / Monat Lebenshaltungskosten vor dem Aufenthalt zu deponieren
Status	Sie bleiben an der Universität Bern immatrikuliert und erhalten an der Gastuniversität einen Gratis-Studienplatz
Aufenthaltsdauer	ein bis zwei Semester
Termine	1. Januar 2004 für das Wintersemester 2004/05
Information/Anmeldung	Internationale Beziehungen, Gesellschaftsstr. 25, 3012 Bern Tel. 031 631 41 75, Fax 031 631 34 72

Sprechstunden:
Dienstag + Donnerstag 9 – 12 Uhr oder nach Vereinbarung
E-Mail: infodesk@int.unibe.ch

Universität Bern
Internationale Beziehungen
Gesellschaftstrasse 25, CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



<p>IMMATRIKULATIONSDIENSTE UND KANZLEI</p>	<p>Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen</p>
<p>ANONYME HIV-BERATUNGS- UND TESTSTELLE</p>	<p>Buchhandlung für Medizin, Murtenstr. 17</p>

AZB 3000 Bern 1

Adressänderungen bitte wie folgt melden.
 Studierende:
 Universität Bern, Immatrulationsdienste,
 Hochschulstr. 4, 3012 Bern
 Angestellte:
 Universität Bern, Abteilung Personal,
 Hochschulstr. 4, 3012 Bern



Der Jungfreisinn tritt gegen weitere Hürden in der BWL an



Protest: Psychologiestudent verzichtet auf sein Diplom



Die Situation der Chiapas aus der Sicht einer Studentin

EDITORIAL	SEITE	3
NEULICH	SEITE	9
RÄTSEL/PAPARAZZO	SEITE	11
AUFGELESEN	SEITE	11
CD-TIPPS	SEITE	13
SR-SEITE	SEITE	15
SUB-SEITEN	SEITE	16-17
RUMORS KITCHEN	SEITE	18
TIPP DES MONATS	SEITE	18
NACHGEFRAGT	SEITE	20
REFLEXE	SEITE	21
VERANSTALTUNGSTIPPS	SEITE	22
SERVICE-TEIL	SEITE	23

STÄHN



STÄHN

DESASTER: BACHELOR ODER MASTER? s. 7

«MIR WIRD SCHLÄCHT VO SETTIGER SCHLÄU» s. 8

AUGEN WIDER DAS VERGESSEN s. 19